

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 100 (2004)
Heft: 1

Artikel: Mutter hat keine Arbeit, aber viel zu tun : Frauenarbeiten aus der Perspektive von Kindern : ein Bericht aus Osteuropa und der Schweiz
Autor: Fehlmann, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutter hat keine Arbeit, aber viel zu tun

Frauenarbeiten aus der Perspektive von Kindern Ein Bericht aus Osteuropa und der Schweiz

Maja Fehlmann

Einleitung

Zeitgeschehen und persönliche Erfahrungen¹

Das letzte Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts wurde geprägt von der *Perestrojka*, was in etwa Umbau bedeutet. Im engeren Sinne ist damit der Umbau der politisch-ökonomischen Systeme in den bis anfangs 1990er Jahre sozialistischen Staaten gemeint. Damit einher ging die Öffnung für einen Teil der ehemaligen Ostblockstaaten und einiger Sowjetrepubliken nach Westeuropa hin. Zu Beginn dieses Prozesses war bei uns (in Westeuropa) eine wohlwollende Stimmung gegenüber diesen Ländern wahrzunehmen. So wurden beispielsweise Vertreterinnen und Vertreter der ehemaligen Ostblockstaaten, inzwischen nennen wir sie EU-Beitrittskandidaten-Länder², eingeladen an den bereits laufenden Konferenzen des Europarates zur Bekämpfung der Armut³ als Gäste teilzunehmen. Die Teilnehmenden aus Osteuropa wurden als Gäste gebühlich empfangen und als Novum speziell gefeiert. Ein Antrags-, geschweige denn Stimmrecht hatten die Gäste nicht. Ein mutiger junger Soziologe aus Ungarn verlangte kurz vor dem Abschlussvotum das Wort, um sich im Namen all seiner osteuropäischen Kolleginnen und Kollegen für die Teilnahme zu bedanken und ihr Staunen über die ausgeklügelten Systeme staatlicher Sozialhilfen auszudrücken. Dem fügte er hinzu, dass all ihre Staaten davor stehen solche Sicherungssysteme einzuführen und dass sie – zwar auch auf finanzielle Hilfe – besonders aber auf Know-how angewiesen seien. Diese bescheidene aber wichtige, und wie die Zukunft zeigen sollte, richtige Bemerkung erschien weder in einem Protokoll noch im Abschlussdokument zuhanden der Regierungen, da sie von einem nicht-offiziellen Teilnehmer stammte! «Joint-ventures» im Sozialbereich zwischen Ost und West gehen denn bis auf weiteres meist auf private Initiative zurück und lassen sich fast an einer Hand abzählen⁴.

Mich beschäftigte der Vorgang, bei dem ich eine ungute Diskrepanz empfand zwischen wohlwollender Einladung und Nicht-Eintreten auf bescheidene Bitten, geschweige denn, solche zu diskutieren oder gar offiziell zu behandeln. Dieses Erlebnis motivierte mich dazu, in den folgenden Jahren meine seit den 70er Jahren bestehenden Kontakte zu Angehörigen dieser Staaten zu intensivieren und mich vor Ort kundig zu machen über die neuen Formen der Alltagsbewältigung und die sich daraus ergebenden neuen sozialen Probleme und Paradigmen.

«Neue» Länder – neuer Alltag?

Der Ausdruck Neue Bundesländer (NBL) für die durch die Vereinigung zur Bundesrepublik Deutschland wieder hinzugefügten Länder der ehemaligen DDR mag symptomatisch dafür stehen, was bei uns im allgemeinen mit «neu» bei all diesen «alten Ländern» gemeint wird: Sie haben ein neues Wirtschaftssystem, dem sich die übrigen Gesellschaftssysteme (wie etwa das Gesundheits-, das Bildungs-, das Sozialwesen oder das Steuersystem) anzupassen haben. Der «Westen» nimmt zwar nicht ausschliesslich, doch mit klarer Priorität das Wirtschaftssystem wahr⁵. Regionale, historische, soziale und ganz besonders Genderaspekte und die neuen Generationenbeziehungen⁶ finden (zu) wenig Beachtung. Dabei weist bereits die Vielfalt der Bezeichnungen für *Perestrojka*, darauf hin, dass der Prozess in jedem Staat höchst unterschiedlich verläuft respektive erlebt und darum auch unterschiedlich analysiert und darauf reagiert werden sollte: So sprechen die Bulgaren etwa von Transformation, die Rumänen klar von Revolution, die Armenier von Unabhängigkeit, die Ukrainer einfach von der Wende und die Polen etwa von Reform.

Zu den neuen nationalen Unterschiedlichkeiten, die vom «Westen» kaum wahrgenommen werden, hinzu kommt das Fehlen von Strukturen, wie eben dieser Westen sie in seinen Rezepten zur Förderung von Zivilgesellschaften voraussetzt. Gendermainstreaming⁷ ist spätestens seit der UNO-Weltfrauenkonferenz in Peking, 1996, zur Sache privater, aber anerkannter Nicht-Regierungsorganisationen, sogenannter NGOs, deklariert worden. Was aber, wenn solche fehlen und/oder von differierenden Alltagserfahrungen und Problemlagen ausgehen? Sowohl Sauer wie Regulska thematisieren diese Frage und folgern, dass zuerst mit neuen Methoden und unter neuen Perspektiven erforscht werden müsse, wie der neue Alltag läuft oder vielmehr geschaffen wird. In diesen Kontext reiht sich mein Projekt ein.

Wer sich die Mühe nimmt, den Alltag der Durchschnittbevölkerung in einem solchen Land mitzuerleben, bekommt schnell den Eindruck, dass sich «neu» auf die Organisation des Alltags in einer Marktwirtschaft bezieht. Was Margolina für die Sowjetunion schildert, kann auf den ganzen ehemaligen Ostblock ausgedehnt werden. «Nach der Auflösung ... erlebte die Bevölkerung ... durch Liberalisierung der Preise einen Schock, der von keiner Therapie begleitet wurde ... nur eine kleine Minderheit (kam) in den Genuss der kapitalistischen Segnungen, während die Mehrheit in absolute und relative Armut glitt.» Verglichen mit der Kaufkraft in Westeuropa muss man in diesen Ländern mit weniger als der Hälfte leben⁸.

An erster Stelle ist diese prekäre Situation an den Kosten für Energie oder elektronische Kommunikation abzulesen. Solche Güter müssen zu Weltmarktpreisen bezahlt werden. Die Einkommen orientieren sich aber weiterhin an den Preisen einheimischer Produkte. Das bedeutet, dass mit einem Monatsgehalt oder einer Rente entweder Wasser, Energie und eventuell Telefon oder der Lebensunterhalt finanziert werden kann, nicht aber beides⁹. Ein Durchschnittseinkommen müsste also mindestens verdoppelt werden, damit sich die Menschen über Wasser halten können. Die Lösung kann heissen, mehr als einen Job annehmen. Stellen sind aber

rar; Entlassungen gehören seit zehn Jahren zur Tagesordnung¹⁰. Neue Anstellungen zeigen sich nur zaghaft, zudem in neuen Branchen, für welche erst wenige Personen Qualifikationen aufweisen. Die City-Bilder aller Hauptstädte und der grösseren Orte werden geprägt durch leerstehende Bürogebäude, die Landschaft durch aufgelassene Industriekomplexe. Eine weitere und oft realisierte Lösung besteht im Zusammenwohnen; als Single kann man kaum überleben; die Haushalte werden wieder grösser, der Haushaltarbeiten wieder mehr und bei fehlenden Investitionen in die Wohnungsinfrastruktur sind diese aufwändig.

Unter diesen Umständen gewinnen überlebt geglaubte Frauenrollen wieder an Bedeutung. Dasselbe gilt für traditionelle Familien- und Haushaltarbeiten und das Verwalten des Haushaltsbudgets. Das Hausmütterchen in all seinen Facetten macht wieder Furore und das gute Erfüllen der traditionellen Rollen bringt Prestige. Solche Aufgaben füllen den Alltag von Frauen aus, wie mir vor allem stellenlose Frauen bezeugten. Sie können oft fast keinen andern Gedanken mehr fassen, als wie sie ihren Haushalt im laufenden Monat über Wasser halten. Die Antwort einer Kontaktfrau¹¹ auf eine meiner Standardfragen, was sie als grösste Veränderung der letzten zehn Jahre empfinde, bringt die neue Alltagsproblematik ebenso auf den Punkt wie die retrospektive Haltung: «Früher hatten wir wenig Geld, aber es war kein Thema, wir sprachen von unseren Projekten. Heute haben wir nicht mehr und nicht weniger, es ist aber zu unserem Dauerthema geworden.»

Nicht nur die Wirtschaft, auch die Bevölkerungszahlen haben sich seit dem Umbruch dramatisch verändert. Detaillierte demografische Daten für die Staaten Ostmitteleuropas sind schwierig zu beschaffen. Ein Artikel der NZZ am Sonntag¹² stellt mit Bezug zu Daten, welche die Stiftung avenir suisse¹³ zusammengestellt hat, lakonisch fest: «Sämtliche osteuropäische Staaten ... verzeichnen seit Jahren einen Bevölkerungsrückgang». Die Geburtenraten liegen alle unter diejenigen der Schweiz oder anderer westeuropäischer Länder¹⁴. Analoges gilt für den Rückgang der Einwohnerzahlen: hier allerdings ist die Schweiz mit fast stabilen Zahlen besser dran als die Mehrzahl der ostmitteleuropäischen Staaten mit Rückgängen von bis zu 10%. Dementsprechend sieht das Generationenverhältnis in den «neuen» Ländern mittel- und längerfristig noch ungünstiger aus als in westeuropäischen Staaten.

Die seltenen Kinder werden zum kostbares Gut. Ein Vergleich aus der ehemaligen DDR macht dies deutlich: Früher gaben Frauen an, aus praktischen Gründen nicht so viele Kinder zu haben, wie sie sich eigentlich wünschten. Heute geben sie an, mehr Kinder zu haben, als sie verantworten können¹⁵. Nach meinen Beobachtungen werden die (wenigen) Kinder von ihren Eltern umsorgt und gefördert und mit Erwartungen konfrontiert, wie das bei unserem Erziehungsstil unter dem starken Individualisierungsschub nicht (mehr) der Fall ist¹⁶. Die Schulen, unter dem alten System privilegiert, leiden unter Budgetkürzungen¹⁷. Die Infrastrukturen in diesen Sektoren sind gerade noch funktionsfähig, der Standard aber äusserst bescheiden.

Auch die Mütter geraten unter Druck; einerseits haben sie weniger Chancen in der Berufswelt und weniger gesellschaftliche Unterstützung in Kinderbetreuung

und -erziehung als unter dem alten System; andererseits pflegen mit sinkenden Kinderzahlen ganz allgemein die Erwartungen an sie zu steigen¹⁸.

Die Kinder, die Generation der ab 1990 Geborenen, können und müssen den Blick nicht zurück wenden. Sie sind die ersten seit bald einem Jahrhundert, die ihr Leben (aller Voraussicht nach) in einem neuen Nationalstaat und unter neuer Wirtschaftsform verbringen werden. Ich habe mich für ihren «nostalgiefreien» Blick beziehungsweise die Perspektive der Kinder entschieden, um mehr über den neuen Alltag und die daran geknüpften Zukunftserwartungen zu erfahren.

Meine Route¹⁹ führte rund ums Schwarz Meer: von Rumänien nach Bulgarien, von da durch die Türkei nach Georgien und Armenien, dann über die Ukraine und Polen zurück nach Westeuropa. Die Türkei gehört zwar nicht zu den «neuen» Ländern, jedoch wie diese zu den EU-Beitrittskandidaten. Zudem bietet sie seit dem wirtschaftlichen Umbruch und der teilweisen Öffnung der Grenzen den nächst gelegenen Konsumgütermarkt mit deutlich niedrigeren Preisen als Westeuropa. Die Türkei ist daher nicht nur ein wichtiges Reiseland für osteuropäische Staatsangehörige, sondern auch der gewichtigste Partner im neu gegründeten «Black Sea Economic Forum», einer Art EWR für die dortige Region. So habe ich auch in der Türkei Material gesammelt – zwar wenig gefunden – dieses dennoch in die Auswertung miteinbezogen.

Neue Perspektiven?

Weder die osteuropäischen Länder²⁰ noch die Themen Frauen/Kinder werden erstmalig in dieser Zeitschrift behandelt, können sich also nicht rühmen neu zu sein. Als neu darf aber nicht nur die Situation im Untersuchungsgebiet bezeichnet werden, neu ist auch die Umkehrung traditioneller Forschungsmethoden: Kinder als Informanten über Erwachsene zu benutzen oder eben ein Thema aus der Perspektive von Kindern zu erfassen. Kinder als soziale Gruppe gehören zwar seit jeher zum Themenkatalog der Volkskunde²¹ in dem Sinne, als es um die Kultur der Kleinen geht. Analog zur «Kultur im Erdgeschoss», welcher sich Volkskundlerinnen und Volkskundler widmen, haben sie sich auch der kleinen Kultur-Teilnehmenden und Kultur-Schaffenden angenommen, ihrer Sprache und Spiele, auch ihrer Vorstellungen und den Erwartungen der Erwachsenen an sie. In gut volkskundlicher Manier wurde gesammelt, interpretiert und dargestellt mit jeweils unterschiedlichen Prämissen und Methoden. Gemeinsam ist diesen Publikationen bis in die 80er Jahre, dass über Kinder und ihre Kultur geschrieben wird. Danach kommt langsam die Idee auf, dass Kinder die ureigensten Experten ihrer Kultur seien und sie daher selber zu Wort – und nicht nur zu Schriften über sich – kommen sollten²².

Diesen Paradigmawechsel mächtig angeschoben haben die Menschenrechtsbewegungen, in diesem Fall konkret mit der Deklaration der Kinderrechte²³. Die Gleichberechtigungsforderung wird nun auch generationenübergreifend gestellt. Damit wird das Spektrum kulturanthropologischer Forschung erweitert. Wenn lange Jahre auch Frauen mit «Männerblick»²⁴ forschten und erst vor kurzem die

Frauenperspektive als «zweite Hälfte der Wahrheit»²⁵ hinzugefügt wurde, so drängt sich nun ein weiterer Teil der Wahrheit auf: diejenige aus der Perspektive von Kindern. Die Anthropologie der Kinder sei erst am Entstehen, die geschilderten Kulturausschnitte wirkten zufällig und (noch) nicht wissenschaftlich begründet²⁶. Das trifft auch auf mein Projekt zu, das sich am Übergang von Frauen- zu Kinderkultur ansiedelt. Es macht die Brücke zwischen den zwei Paradigmawechseln von Gender zu Generation.

Wie der erste kann auch der zweite Paradigmawechsel als Fortsetzung der 68er Bewegung interpretiert werden. Die Abläufe ähneln sich: Neue Ansprüche werden als Rechte festgeschrieben, müssen umgesetzt und einklagbar werden. So postulieren beispielsweise Art. 3 und 12f der UNO-Kinderrechtskonvention das Recht auf Meinungsäusserung und führten in der Schweiz dazu, dass im revidierten Scheidungsrecht²⁷ die Anhörung der Kinder zur Bestimmung des elterlichen Sorgerechts «in geeigneter Weise» und «soweit tunlich» vorgeschrieben wird.

Dies wiederum wirkt sich auf die «Kinderwissenschaften» (vorerst Psychologie, speziell Entwicklungspsychologie, dann Pädagogik, speziell Sonder- und Heilpädagogik) aus, weil diese Disziplinen fortan Fachleute auszubilden haben. Im Vollzug der Gleichstellungsforderungen wird jeweils als erstes die öffentliche Verwaltung aufgerufen²⁸, mit gutem Beispiel voran zu gehen. In diesem Fall konkret die Gerichte respektive die Richter, welche sich zusätzlich das Know-how aneignen müssen, die Meinung der Kinder «in geeigneter Weise» zu erfahren und zu berücksichtigen; Weiterbildung ist angesagt²⁹. Wir haben es hier mit einem «reflexiven Prozess»³⁰ zu tun, der in vollem Gange ist. Soviel ist schon mal klar: Angewandte Forschung kommt nicht mehr ohne Kinderperspektive aus.

Einen dritten An Schub brachte die Einführung der Qualitätsprüfung in öffentlichen Betrieben, so auch in Institutionen des Bildungs- und Sozialwesens. Um im Non-Profit-Sektor, dem «sozialen Markt», bestehen zu können, müssen Institutionen ihren Nutzen und ihre Kundenfreundlichkeit nachweisen. Es ist fortan wichtig, in Erfahrung bringen zu können, ob Betroffene selber die Angebote als gut beurteilen. Die Methoden dazu müssen erst noch entwickelt werden. Allen voran liefern Honig et al.³¹ Grundlagen dazu, indem sie diesen Anspruch und das Problem der «Differenz von Kindern und Erwachsenen» in der Kindheitsforschung thematisieren. Forschen vom Standpunkt der Kinder aus kann und soll nur, wer die Verringerung von Machtunterschieden zwischen Erwachsenen und Kindern befürwortet und intendiert³². Dazu kann ich mich bekennen und meiner Motivation zu einem Projekt aus Kinderperspektive ein unvergesslich starkes Gefühl, das bei gewissen Kindheits- und Schulzeit-Ereignissen aufkam, nachreichen: Wir Kinder hätten Wichtiges zu sagen, doch kein Erwachsener hört hin!

Im Materialteil von Civellis Arbeit³³ stehen meines Wissens zum ersten Mal die «Aussagen der Kinder im Zentrum». Er nimmt explizit den Blickwinkel der Kinder als Ansatz für seine Untersuchung. Heute kann das Thema Kinder auch in Medien nicht mehr ohne deren eigene Perspektive behandelt werden³⁴. Die Perspektive, die ich meine, geht jedoch noch einen Schritt weiter: Kinder werden nicht über sich be-

fragt, sondern über den Alltag von Erwachsenen. Anhand ihrer Berichte versuche ich dann den Alltag in den «neuen» Ländern oder den «neuen Alltag» zu erfassen.

Prämissen, Methodisches, Untersuchungsdesign, Projektverlauf

Wir dürfen heute davon ausgehen, dass die Notwendigkeit des Einbezugs der Kinderperspektive anerkannt ist. Doch wie so oft herrscht mit der Anerkennung eines Prinzips noch lange keine Einigkeit über die Methoden. Bei aller Fürsprache für das Prinzip der Kinderperspektive besteht weiterhin die Tendenz, so Roux³⁵, «von außen auf Kinder zu schauen, sie eher als Objekte, denn als Subjekte bzw. Konstrukteure ihrer eigenen Entwicklung zu sehen. Obwohl sich dieser «externale methodologische Stand-punkt ... langsam zu wandeln scheint, ... ist erst ansatzweise geklärt, wie der Einbezug der kindlichen Perspektive und damit der Perspektivenbegriff theoretisch expliziert und in Forschungsbeispielen praktisch umgesetzt werden kann.» Die Perspektive der Kinder gebrauche ich im Folgenden als gesellschaftlich konstruierte, aber individuell verwendete Sinnsysteme, die den Alltag sowohl ideell wie reell organisieren und deuten und uns von Kindern bewusst oder unbewusst vermittelt werden³⁶.

Neue Ansätze und Methoden zu entwickeln und zu erproben, wagen Honig et al., die explizit ethnologische Methoden zur Hilfe nehmen. Hier finden sie das Arsenal von Instrumenten, um eine Kultur, deren Sprache man nicht (mehr) versteht, zu erfassen und wiederzugeben. Die Kultur, die sie meinen, ist der gelebte Alltag institutioneller Betreuung von Kindern (ab 2 Jahren in Kindertagesstätten bis zu den ersten Schuljahrgängen). Von dieser Kinderkultur wurde bisher angenommen, sie lasse sich höchstens beobachten, nicht aber in den Worten der Betroffenen selbst beschreiben, da diesen ja oft gerade die Worte, ganz bestimmt aber die Schriftlichkeit, fehlten. Methodologisch liessen sich diese Defizite durch möglichst alltagsnahe Kontakte und einen partnerschaftlichen Umgang mit den Kindern erreichen. Noch weiter geht Marcus, der über neue Methoden hinaus auch die Hinwendung zu neuen Themen («agendas») fordert, um den Alltag besonders unter dem Aspekt des Wandels angemessen verfolgen und beurteilen zu können; oder Metcalf, der im Umbruch neue «Baustellen» für die Anthropologie ausmacht.

Aus solchen Prämissen heraus habe ich das Design meines Projekts entwickelt und die Erhebungsmethoden gewählt; diese dann durch inhaltsanalytische Methoden zur Auswertung des gesammelten Materials ergänzt. Des weiteren haben Kontaktmöglichkeiten, Zeit, Raum und Finanzen das Design mitbestimmt. Eckpunkte bilden

1. Das Sample – unter den Aspekten von Auswahl und Verdichtung
2. Die Kontaktfrauen – im Rollen-Dilemma von Lektor-Selektor-Traduktor³⁷
3. Die Kinderperspektive mit den Komponenten Ideologem-Information-Reflexion

Sample I: Wahl der Regionen

Die Auswahl der bereisten osteuropäischen Länder³⁸ wurde einerseits bestimmt durch bestehende persönliche Kontakte, andererseits eingeschränkt aus praktischen Gründen oder vielmehr Zwängen wie Reisemöglichkeiten, Arbeitsweise der Konsulate zur Visumsbeschaffung u.a.m. Ich habe mich bemüht, in allen Ländern Kinder in der Hauptstadt und in kleineren Orten befragen zu lassen, was mir nicht immer gelang, wie aus Darstellung 1) ersichtlich wird.

Darstellung 1) Datenübersicht: Länder, Schulen, Rückmeldungen

Land Anzahl Orte/Schulen (in Klammer zusätzl. Kontakte ohne Rückmeldung)	Sprache in welche die Landessprache übersetzt wurde	Anzahl Berichte davon von MädchenKnaben	
Rumänien 3 / 3 (1)	französisch	45	
		26	19
Bulgarien 1 (1)	englisch	128	
		65	63
Türkei 1 (1)	englisch	20	
		14	6
Georgien 2 / 2	deutsch	15	
		5	10
Armenien 2 / 2	deutsch	15	
		8	7
Ukraine 2 / 3	englisch	21	
		12	9
Polen 1 (1)	englisch	20	
		12	8
Schweiz 2 / 2	(original=) deutsch	36	
		17	19
Total: 8 Länder / 15 Schulen (4 weitere Schulen, die kontaktiert wurden, haben abgelehnt oder gaben keine Rückmeldung)		300	
		159 53%	141 47%

Reihenfolge der Länder gemäss Reiseroute, daher nicht alphabetisch

Sample II: Wahl der Altersklasse

Nach den Regionen galt es die zu befragenden Kinder auszuwählen respektive zu bestimmen, welche Kinder etwas für mein Projekt «leisten» könnten.

- Sie sollten fähig sein, sich bis zu einem gewissen Grade differenziert auszudrücken und wenn möglich Texte zu verfassen, weil ich Schriftliches im Nachhinein leichter auswerten könnte als Mündliches. Es müssten aber Schulkinder sein, bei denen die «Pumpnickel-Lektion»³⁹ noch möglichst wenig Wirkung gezeitigt hatte. Kinder hören nämlich mit ihrer kreativen Art auf, eigene Sinnstrukturen in eigene Worte zu fassen, sobald der Druck der Erwachsenen-Sprache sie zum Normieren zwingt⁴⁰. Sie werden dann in bestimmten Wörtern (z. B. Mutter) bestimmte Eigenschaften erkennen (z. B. gut und fürsorglich) oder umgekehrt, Eigenschaften auf bestimmte Wörter projizieren. Und dann ist die Relation zwischen eigenen und gelieferten Vorstellungen und deren Internalisierung und Widergabe kaum mehr zu entwirren⁴¹. Dies trifft bei einem so stark emotional besetzten Wort wie Mutter besonders zu und mein Ziel war es, persönlichen Alltag geschildert zu bekommen und nicht stereotype Rollenbilder⁴².
- Die Kinder sollten zweitens zuhause noch so weit integriert sein, dass ihr Alltag von der Familie geprägt wird und sie das Bild und die Rollen ihrer Mütter betrachten und noch nicht grundsätzlich hinterfragen. Piaget⁴³, ein Klassiker der Kinderforschung, legt es für meine Fragestellung nahe, eine Altersstufe zu wählen, bei der das «soziologische Denken» noch nicht entfaltet ist. Kindertexte dieser Altersstufe dürfen, anders als Erwachsenen-Biografien, zum Nennwert genommen werden, weil ihnen nachträglich konstruierte Teleologie oder Sinn-Interpretation fehlen⁴⁴; etwas salopp ausgedrückt: Kindertexte sind eher Rede als Schreibe. Ich entschied mich also (wie Messerli und Civelli) für Kinder der ersten Schulklassen (je nach Schulsystem 1. bis 4. Klassen und zwischen sechs bis elf, ausnahmsweise zwölf Jahre alt). Es sind dies in Osteuropa auch genau diejenigen Personen, die nur das neue politisch-ökonomische System kennen.

Sample III: Zugang

Nachdem ich Regionen und Altersklasse festgelegt hatte, ging es darum, mit entsprechenden Kindern in Kontakt zu kommen. Da ich keine der Landessprachen spreche, konnte ich dies ohnehin nicht direkt tun. Aus Desmeuzes-Balland's Bericht war mir bekannt, dass private Organisationen, von denen man eine gewisse Nähe zum Thema und daher auch ein Interesse am Kontaktvermitteln vermuten könnte, meist an Personalmangel leiden oder mit Freiwilligenarbeit funktionieren, so dass ihnen zusätzliche Aufträge von aussen wenig willkommen sind. Dies gilt besonders wenn zu einem Tabuthema geforscht wird (was bei meinem Projekt nur wenig, aber eben doch noch ein wenig zutraf). Dagegen empfiehlt Holmes die Schule als offiziellen Ort, wo Forschende sozusagen im Windschatten eines öffentlichen Auftrags über Vertrauenspersonen, die Lehrenden, mit Kindern in Kontakt kommen können. Da ich zudem selber seit vielen Jahre im Kinder- und Bildungsbereich tätig bin, fiel es mir leicht, mit Lehrerinnen respektive Schulleiterinnen in

ein fachliches Gespräch zu kommen und mein Anliegen dann anzubringen⁴⁵. Weil Kommunikation nach Goffman⁴⁶ dort gut läuft, wo man auf «vorgefertigte, abspulbare Stücke» zurückgreifen kann, war Verständigung trotz Sprachbarrieren mit kleinem Aufwand möglich. So konnten «Fehlrahmungen»⁴⁷ vermieden werden.

Schulleiterinnen und Lehrerinnen der untersten Klassen kennen die Kinder bereits und stehen in aller Regel mit ihnen in einem Vertrauensverhältnis, was mir für den persönlichen Umgang mit dem privaten Thema, sehr wichtig war. Zuhanden der Lehrerinnen habe ich einen Leitfaden⁴⁸ fürs Vorgehen entwickelt, um für die Auswertung ein Minimum an Standardisierung zu erlangen. Schulen gibt es überall und überall sind vorwiegend Frauen in den unteren Klassen die Lehrenden. Bei ihnen konnte ich zusätzlich zu den eben genannten Vorteilen ein gewisses Verständnis und Wohlwollen gegenüber dem Projekt voraussetzen. Das hat sich überall bestätigt. Alle Frauen, ob Lehrerinnen oder Schulleiterinnen, haben meine Anfrage respektive den Auftrag spontan angepackt und ihn ohne weiteres im regulären Unterricht eingebaut. Sie haben sich nie um formale Anträge gekümmert oder mich mit Formalitäten abzuhalten versucht.

Anders Männer: In einem Dorf bin ich auf einen Lehrer gestossen, der zwar versprach, sich für das Projekt einzusetzen, es dem Schulleiter auch vorstellte, mir dann aber eine Absage bringen musste. Es hätte eines formalen Antrags bedurft, der nicht innert Wochenfrist bearbeitet werden konnte – und solange mochte ich dort auf die unsichere Ausbeute nicht warten. In einem andern Fall wurde ich an einen Übersetzer verwiesen, der für mich das Projekt in einem abgelegenen Ort, wo er sporadisch Fremdsprachen unterrichtet, vorzustellen und durchzuführen versprach. Er hat mir nach mehrmaligem Nachfragen eine Absage ohne Begründung erteilt. Diese beiden Absagen illustrieren die Relevanz von Geschlecht, Generation und ethnisch-kulturellem Hintergrund in heiklen Interviewsituationen⁴⁹. Sie bestätigen zudem den Gender-Aspekt meines Projekts und sprechen sowohl für seine Berechtigung als auch dafür, dass es sich um ein Thema einer «neuen Agenda»⁵⁰ handelt.

Einen Fehlschlag und seine Umstände möchte ich anfügen, weil er (auf tragische Weise) für die Thematik symptomatisch ist. Eine Lehrerin in einer Kleinstadt hatte mir zugesagt, dass sie selber und eine Kollegin am Projekt teilnehmen würden. Auch würde sie für mich die Übersetzungen besorgen. Ich hatte sie noch während der Schulferien getroffen, zwei Tage bevor die Schülerzahlen und Klassengrößen bekannt gegeben wurden. Als ich trotz zweimaligen Nachfragen nichts von ihr hörte, erfuhr ich über ihre Kollegin, dass sie wegen rückgängiger Schülerzahlen keine Klasse bekommen hatte und entlassen wurde, seither an Depression leide und nicht im Stande sei zu arbeiten.

Sample IV: Verdichtung

Aus ökonomischen Gründen konnte und wollte ich nicht ganze Schulklassen «befragen». Weder hätte ich Zeit genug gehabt, alle Aufsätze zu verarbeiten, noch die Mittel, so viele Übersetzungen zu bezahlen. Ich musste einen Weg zu «for-

schungsökonomischem»⁵¹ Sammeln finden, der zwar zu weniger, aber dennoch zu qualitativ guten Aussagen führen sollte. Dabei wusste ich zum Voraus nicht (abgesehen von drei vorgängigen Proben in der Schweiz), welchen Umfang und welche inhaltliche Tiefe das Material in den einzelnen Schulen und Schulsystemen erbringen würde. So bat ich die Übersetzerinnen (die besseren Expertinnen der Ausdruckweise der Kinder und der Schulsysteme als ich) aus den Aufsätzchen jeweils eine Auswahl von maximal zehn zu treffen – die typischsten oder aussagekräftigsten, nach eigenem Gutdünken. Die Übersetzerinnen haben die von den Lehrerinnen ausgewählten Aufsätze und Berichte bei ihnen abgeholt, für mich übersetzt und mir in der Regel innert zwei Monaten zugestellt. Als Variante konnte das Thema auch mündlich behandelt werden. In diesem Fall machte sich die Lehrerin oder die Übersetzerin Notizen von dem, was die Kinder zu berichten hatten, und stellten mit diese Notizen zu⁵². Es war mir ein Anliegen, das Projekt innerhalb einer kurzen Zeitspanne laufen zu lassen, damit es überall gleichermassen neu ein- und durchgeführt werden konnte. Ein allfälliger «Déjà-vu-Effekt» unter Lehrerinnen hätte den Zugang und die Durchführung verändert. Die Termine wurden von Lehrerinnen und Übersetzerinnen (bis auf eine Ausnahme) eingehalten. Auf diese Weise kamen relativ rasch 264 Berichte zusammen, die ich mit 36 Aufsätzen aus zwei Schweizer Schulen auf 300 ergänzte⁵³. Die Schweizer Aufsätze, hatte ich geplant, sollten zum Vergleich zugezogen werden. Da sie sich aber nur wenig von den andern unterschieden, habe ich sie gleich wie die osteuropäischen behandelt.

Unter den Schulen, zu denen mir Kontakt vermittelt wurde, befinden sich verhältnismässig viele sogenannte Reformschulen. Damit bezeichnet man Privatschulen – alle neueren Datums – oder Schulen mit Abteilungen, an denen Schulversuche laufen oder die ihre Kinder nach speziellen Gesichtspunkten auswählen. Diese sind bereits gewohnt an Kontakte zu ausländischen Besuchen, stehen sie doch oft in einer Art Patenverhältnis zu entsprechenden Schulen im Westen. Das bedeutet, dass es Schulen mit einer positiv Auswahl sind: die Kinder kommen aus einem Elternhaus, in dem auf pädagogische Prinzipien Wert gelegt wird und in dem man sich in vielen Fällen ein Schulgeld leisten kann. Für die Berichte bedeutet das, dass die Ausdrucksfähigkeit der Kinder eher überdurchschnittlich gut ist, aber vielleicht auch dass diese Kinder zuhause von speziellen Umgangs- und Kommunikationsformen profitieren und ihr Alltag in mancher Hinsicht besser ist als der von Kindern, die öffentliche Schulen besuchen⁵⁴.

Kontaktfrauen – im Rollen-Dilemma von «Lektor-Selektor-Traduktor»

Um mit Kindern, deren Sprache ich nicht kenne, überhaupt in Kontakt zu kommen und ihre Aussagen dann zu verstehen, war ich auf Übersetzerinnen (und einen Übersetzer) angewiesen. In allen Ländern konnte ich auf private Kontakte zurückgreifen, auf Personen, die entweder englisch, französisch oder deutsch sprechen (und schreiben). Mein Informationsblatt⁵⁵ zum Projekt und den Leitfaden hatte ich in diesen drei Sprachen bei mir und konnte jederzeit Kopien davon abgeben.

Die Mehrzahl meiner Kontaktfrauen waren selber Lehrende, oft sogar eben in der Fremdsprache, in der ich mich mit ihnen unterhalten konnte. Waren meine Kontaktfrauen ausnahmsweise nicht Lehrerinnen, so hatten sie selbst Kinder oder kannten bestimmt jemand mit Kindern im Schulalter. Auch sie haben mir bereitwillig und leicht Kontakte zu Schuldirektorinnen oder Lehrerinnen verschafft.

In der Regel wurde ich eingeladen, an einer Sitzung im Lehrerinnenzimmer⁵⁶ mein Projekt und den Auftrag an die Lehrerinnen zu erläutern. Da die Lehrerinnen, die ich traf (bis auf zwei Ausnahmen) selber Mütter und eben auch berufstätig waren, hatten sie keine Mühe, das Thema meines Projektes zu erfassen und fanden es erst recht interessant, dies aus der Perspektive von Kindern zu bearbeiten. Die Bereitschaft mitzumachen, war überall gross, fast zu gross, so dass ich in einigen Fällen gezwungen war, Lehrerinnen respektive Klassen abzuweisen – eine Rolle, die einem Gast schlecht ansteht. Für die Klassen, die am Projekt mitarbeiten würden, hatte ich kleine Geschenke⁵⁷ mitgebracht. Leider verschärfte diese gut gemeinte Dankesgeste die Konkurrenzsituation im Lehrerinnenzimmer noch, anstatt sie zu entspannen. Um solche Konflikte zu vermeiden, bin ich dazu übergegangen, die Verantwortung der Klassenzuteilung meiner Kontaktfrau zu übergeben. Ich selber erschien nur mehr als Auftraggeberin auf Durchreise.

Die Übersetzerinnen haben meinen schriftlichen Leitfaden in die Landessprache übersetzt und kopiert, so dass ich ihn jeweils in mehreren Exemplaren in den Schulen abgeben konnte. Noch an der Sitzung haben wir den Abgabetermin mit den Lehrerinnen festgelegt. Da in den bereisten Ländern Fremdsprachen ab dem 1. oder 2. Schuljahr unterrichtet werden, konnten viele meiner Kontaktfrauen das Projekt im Kreise ihrer Kolleginnen eng begleiten, was zur hohen Rücklaufquote beigetragen hat. Sicherlich war auch die Aussicht auf Bezahlung in harter Währung (die ich ihnen nach Erhalt der übersetzten Texte zukommen liess) ein Anreiz für die Übersetzerinnen, die Berichte einzusammeln und mir zukommen zu lassen.

Wenn immer möglich habe ich für ein Land nur mit einer Übersetzerin zusammen gearbeitet. Sie hat mich in Stadt und Land begleitet oder doch die Texte verschiedener Schulen für mich zusammengetragen und übersetzt. Ich wollte vermeiden, dass die Originaltexte auf zu unterschiedliche Art übersetzt würden und ich beim Auswerten die Originalität ganz verlieren würde (durch Effekte der Übersetzung der Übersetzung, da ich selber ja in Deutsch schreibe). Dieses Anliegen hat zur Rollenkumulation von nicht intendiertem Ausmass geführt. Was die Übersetzerinnen in ihren polyvalenten Funktionen alles mitbeeinflusst haben, lässt sich im Nachhinein nicht mehr ausmachen und schon gar nicht korrigieren. Die Diversität der erhaltenen Kinderberichte in Bezug auf Umfang, Ausdruckweisen, Unterthemen spricht aber dafür, dass ich ihre Rollen zwar prägend, aber nicht einschränkend vorgegeben habe.

Das System der polyvalenten Kontaktfrauen⁵⁸ des Projekts würde ich bei allen Unbekannten und Vorbehalten als positiv bezeichnen. Ich habe eine sehr befriedigende Anzahl Berichte erhalten, in Sprachen, die ich gut verstehe und bearbeiten kann und dies innert nützlicher Frist. Somit kann ich die unbeabsichtigte Rollen-

kumulation, nicht zuletzt unter dem Aspekt der zeitlichen und finanziellen «Ökonomie» des Projekts verantworten oder sogar empfehlen und möchte sie daher unter der positiven Bezeichnung *Polyvalenz* laufen lassen.

Kinderperspektive mit den Komponenten: Ideologem – Information – Reflexion

Der Leitfaden soll das Vorgehen der Lehrerinnen im Hinblick auf die Auswertung minimal normieren und die beiden Fehlleitungen, die ich am meisten befürchtet hatte, vermeiden:

- Frauenarbeit ausschliesslich als Haus- und/oder Berufsarbeit aufzufassen
- allgemein über Mütter anstatt von der persönlichen Situation zuhause zu berichten.

Der Leitfaden soll gleichzeitig fokussierend und erzählgenerierend⁵⁹ wirken. Als Einstieg ins Thema empfahl ich, die Kinder von ihren Lieblingsbeschäftigungen berichten zu lassen. Dann soll mit der Frage, was nach Meinung der Kinder, ihre Mütter am liebsten machen, zu ihr übergeleitet werden. Daran anschliessend sollen die Kinder berichten, was ihre Mütter denn sonst noch so alles tun den lieben langen Tag. Diese dritte Frage bildet das Kernstück, das mir am meisten für die Auswertung dienen sollte. Zum Abschluss konnten die Kinder anfügen, ob sie, wenn sie einmal gross werden, «es» ebenso tun würden, d.h. ebenso leben und arbeiten würden oder was sie allenfalls anders machen möchten und warum. Diese vierte Frage wurde interessanterweise von den Lehrerinnen der beiden ländlichsten Schulen als Affront gegen herrschende Traditionen taxiert, daher zum vornherein als bei ihnen undurchführbar bezeichnet und abgelehnt.

Vom gesammelten Material habe ich mir Aussagen darüber erhofft

- was Kinder von den Tätigkeiten ihrer Mütter alles wahrnehmen, wissen und mitteilen
- ob Kinder das alltägliche Tun ihrer Mütter bewerten, und falls ja, wie (Sinn- und Bedeutungsfrage⁶⁰)
- ob Kinder in ihren Schilderungen etwas von der Umbruchsituation respektive der Neugestaltung des Alltagslebens wahrnehmen und zum Ausdruck bringen, und falls ja, wie (Alltagsreflexion und Zukunftsvisionen)

Um es vorweg zu nehmen: Als erfreuliche Überraschung konnte ich den Berichten entnehmen, dass Kinder nicht nur von beruflichen Tätigkeiten, dem Kernbegriff von Frauenarbeit, zu berichten wissen, sondern von vielen gewöhnlichen und gewohnheitsmässigen Tätigkeiten ihrer Mütter und zusätzlich auch darüber, wie Mütter sind.

- **Es geht den Kindern keineswegs nur um Arbeiten und Tun, sondern auch um Sein.**

Offensichtlich ist es gelungen, mit der kurzen Einführung via Lieblingsbeschäftigungen von Kindern und Müttern von stereotypen Frauenarbeiten abzulenken und die Kinder auf die ganze Breite des Themas und auf ihre persönliche Situation

einzustimmen. Damit haben sie (die Kinder vielleicht noch mehr als die Lehrerinnen) einen erweiterten Arbeitsbegriff benutzt, wie ihn die Genderforschung propagiert, wie er aber in unserer Alltags- und in der Wissenschaftssprache noch wenig geläufig ist. Es ist das Verdienst der Genderforschung, den Arbeitsbegriff aus dem Korsett der liberalen Wirtschaftstheorien befreit und das Sozialprodukt um die Leistungen der Frauen ergänzt zu haben⁶¹. In diesem Sinne dürfen wir postulieren, dass «eine gute Mutter sein» (wie Kinder es schreiben) durchaus Frauenarbeit ist, die das Sozialprodukt eines Landes mitbeeinflusst. Die Mutter und ihre vielfältigen Tätigkeiten wertzuschätzen, ist für die befragten Kinder eine Selbstverständlichkeit und nicht wie für uns ein terminologisches und theoretisches Problem.

Die erfreuliche Vielfalt in der Wahrnehmung und an Schilderungen bedeutet aber noch nicht, dass «Kindermund» aus den oder gar allen Berichten spricht respektive schreibt. Die Texte der Kinder müssen operationalisiert werden. Dazu habe ich drei Kategorien: Ideologem-Information-Reflexion gebildet, auf die ich in den folgenden Kapiteln unter Auswertung näher eingehen werde.

Schwachstellen und Mankos

Hier möchte ich kurz aufzählen, was ich nicht berücksichtigen oder nicht leisten konnte, das aber für eine (Weiter-) Arbeit in dieser Art von Projekten nötig wäre:

- Nachfrage-Möglichkeiten zu den Texten via Kontaktfrauen
- Angaben zu den Familienstrukturen der Kinder in den befragten Klassen
- Bezug oder Analyse der Schulsysteme und Kenntnisse der Sprachstrukturen
- Herausarbeiten von Länderspezifika: hierzu müsste aus den einzelnen Regionen mehr Material zur Verfügung stehen.

Auswertung der Berichte

Im allgemeinen wird grob zwischen quantitativer und qualitativer Inhaltsanalysen unterschieden⁶². Innerhalb beider, besonders aber der qualitativen wiederum, gibt es ein mehr oder weniger breites Spektrum an Methoden und Schwerpunkten, nach denen Texte durchgearbeitet und interpretiert werden, um daraus Schlussfolgerungen zu ziehen⁶³. In Bezug auf Kindervoten steht es darum noch etwas komplizierter. Sie sind ganz besonders unter dem Widerspruch zwischen Stereotyp und individueller Erfahrung und Ausdrucksfähigkeit zu analysieren. Da zudem das Thema «Frauenarbeit» in der Alltagskultur verankert ist und die Kinder aufgefordert wurden, von ihren persönlichen Situationen zu berichten, rückt das Material in die Nähe autobiografischer Erzählforschung, die sich bemüht, stets mehrdimensional auszuwerten⁶⁴. Daher werde ich versuchen, einerseits das Material geordnet zu präsentieren, andererseits zurückhaltend zu interpretieren.

Gemäss Lasswell-Formel⁶⁵ geht es immer darum zu untersuchen, wer, was, durch welchen Kanal, zu wem, mit welchem Effekt sagt; ergänzend möchte ich wo und wann hinzufügen. Auf all diese Fragen bis auf *was* und *mit welchem Effekt* bin ich

oben eingegangen. Nun soll nochmals kurz *wer*, dann ausführlich *was* drankommen.

*Quantitative Auswertung – Mutters Programm ist randvoll*⁶⁶

Schon Darstellung 1) Datenübersicht, zeigt, dass leicht mehr Mädchen-Aufsätze zurückgeschickt wurden als solche von Knaben (53% bzw. 47%). Es ist möglich, dass Mädchen zu diesem Thema tatsächlich mehr mitzuteilen hatten und dass meine Kontaktfrauen darum Texte von Mädchen als aussagekräftiger und typischer beurteilt und solche bevorzugt ausgewählt und übersetzt haben. Sogar für die gesammelten Berichte von mündlichen Befragungen in Schulklassen aus Bulgarien gibt es einen kleinen Mädchenüberhang. Hingegen zeigen Georgien, Armenien und die Schweiz ein gegenteiliges Verhältnis, das aber das Gesamtverhältnis nicht zu beeinflussen vermag. Der Mädchenüberhang mag bewirken, dass die Resultate gesamthaft informativer sind als es ein Durchschnitt von ganzen Schulklassen wäre. Ich betrachte diesen Effekt als zum «Verdichten» zugehörig.

Als nächstes habe ich die von den Kindern (unter Punkt 3 des Leitfadens⁶⁷) genannten Tätigkeiten kategorisiert und ausgezählt. Hier soll dargestellt werden,

- was Kinder von den Tätigkeiten ihrer Mütter alles wahrnehmen, wissen und mitteilen⁶⁸

Die Kategorien habe ich nicht im Voraus, sondern nach mehreren Lesungen und Auswertungsversuchen vorgenommen. Daraus ergibt sich Darstellung 2) Art der Tätigkeiten im Ländervergleich. Es handelt sich um eine Frequenz-Analyse, deren rein numerische Resultate ich kommentieren und anhand von Zitaten illustrieren werde. Ich halte mich dabei nur teilweise an die Reihenfolge, wie sie sich aus der Anzahl Nennungen ergab, weil der Art der Tätigkeiten eine andere Logik inneohnt.

An der Spitze stehen *Geselligkeit/Freizeit*. Dies ist auf die Nennungen aus Bulgarien, vielmehr auf die Art und Weise, wie von dort berichtet wurde, zurückzuführen⁶⁹. Das heisst in erster Linie Kaffee trinken und Freundinnen treffen, zuhause oder im Ausgang. Nicht darunter genommen habe ich Verwandte besuchen, weil dies meist im Zusammenhang mit Hilfeleisten genannt wurde. Daher kommt diese Art von «Pflichtgeselligkeit» in die hinterste Sparte. An zweiter Stelle innerhalb der ersten Sparte stehen elektronische Medien: sozusagen alle Mütter sehen fern, viele üben sich im Computer, arbeiten daran oder spielen darauf. Etwa gleich viele Mütter lesen oder schreiben in ihrer Freizeit oder lernen, weil sie (meist Sprach- oder PC-) Kurse besuchen. Sporttreiben oder Spielen und Spaziergehen werden überall und mehrmals genannt. Dann gibt es zwei Tätigkeiten, die nur in zwei Ländern, hier dafür mehrmals erwähnt werden: Telefonieren und Rauchen. Des Weiteren gibt es Besonderes, das nur vereinzelt genannt wird: in die Kirche gehen (Ro-f und Arm-m⁷⁰) und Musik hören (Pl-m) oder die Disco besuchen (CH-Stadt-f).

Darstellung 2) Art der Tätigkeiten im Ländervergleich (Frequenzanalyse)

Thema Anzahl Nennungen Land* Anzahl Berichte	Gesell- igkeit, Freizeit	Haus- halt	Kinder	Berufsarbeit Total <i>spezi- fiziert</i> **		Schönheit, Pflege	Aus- ruhen	Tiere, Garten	Für andere dasein, etwas tun
RO 45	20 0.45	78 1.75	46 1.02	26 0.6	4	13 0.28	10 0.22	6 0.13	3 0.06
BG 128	542 4.25	450 3.5	202 1.55	62 0.5	62	54 0.4	18 0.14	0	27 0.2
TK 20	3 0.15	39 1.95	4 0.2	2 0.1	2	0	1 0.05	0	0
GEO 15	5 0.35	18 1.2	13 0.85	9 0.6	2	0	2 0.13	4 0.25	1 0.06
ARM 15	5 0.35	28 1.86	29 1.98	7 0.46	3	0	4 0.26	3 0.21	2 0.13
UKR 21	12 0.57	23 1.1	36 1.7	16 0.76	8	0	9 0.43	3 0.14	3 0.09
PL 20	22 1.1	45 2.25	77 3.85	20 1	12	2 0.1	3 0.15	2 0.1	4 0.2
CH 36	39 1.17	125 3.6	42 1.25	21 0.63	21	2 0.06	6 0.18	26 0.77	2 0.06
Total 300	858 2.85	806 2.7	449 1.5	163 0.55	46	71 0.25	53 0.17	44 0.14	40 0.13

* Abkürzungen s. Anhang

** Nur in absoluten Zahlen, diese sind zu niedrig für aussagekräftige Koeffizienten.

Die kleinen Ziffern (Koeffizient = Anzahl Nennungen pro Land geteilt durch Anzahl Berichte pro Land, gerundet) bilden die Vergleichsgrösse unter den Ländern für die Häufigkeit der Nennungen von einzelnen Tätigkeiten.

Lesebeispiel: Haushaltstätigkeiten wurden in der Schweiz (3.6) und in Bulgarien (3.5) fast gleich oft genannt; nicht so Geselligkeit/Freizeit, wofür es in Bulgarien (4.25) fast 30mal so viele Nennungen gibt wie in der Türkei (0.15)

In die Sparte *Haushalt* fallen alle Haushaltstätigkeiten. Sie bilden ein Dreieck mit Kochen, Putzen/Aufräumen und Waschen/Bügeln. Diese drei werden in unterschiedlicher Reihenfolge überall am häufigsten genannt. Es folgen Geschirrspülen und Einkaufen und bereits selten Handarbeiten wie Stricken oder Sticken. Letztere werden allerdings häufiger unter den Lieblingsbeschäftigungen der Mütter genannt und nicht unter den Haushaltarbeiten im engeren Sinn. Einige Kinder spezifizieren

einzelne Tätigkeiten wie z. B. unter Kochen: «sie macht das nicht so gerne und kauft darum oft Fertigprodukte, die auch sehr gut schmecken» (Pl-f). Oder unter Einkaufen: «sie sucht Kleinigkeiten aus für uns, die wir besonders mögen» (Pl-m) oder zu Putzen/Aufräumen: «immer wieder muss sie den Boden putzen» (Ukr-m). Solche Zusätze unterscheiden sich von der üblichen Aufzählung und weisen darauf hin, dass Kinder die Arbeiten ihrer Mütter bewusst und differenziert wahrnehmen⁷¹.

Die nächste Sparte *Kinder* gilt der Kinderbetreuung oder Erziehungsarbeit. Fast überall ist eine der ersten morgendlichen Tätigkeiten von Müttern das Wecken. Diese häufige Nennung führe ich auf die Frageart zurück, was die Mutter so tue vom Morgen früh bis abends spät. Da liegt es nahe mit dem Wecken zu beginnen, danach diversifizieren sich die Nennungen schnell. In die Schule schicken, noch öfter zur Schule begleiten und/oder von dort abholen, sind weit verbreitete und von den Kindern anerkannte Formen von Mütterarbeit; vielerorts ergänzt durch Bringen zu und/oder Holen von Kursen ausserhalb des Schulbetriebs. Als nächstes folgt die Aufgabenhilfe zuhause, manchmal bis spät abends. Erst dann wird angegeben, dass Mütter sich um die in der Regel kleineren Geschwister kümmern. Da ich nichts über die Zusammensetzung der Familien weiss, kann ich nicht feststellen, ob tatsächlich wenige Kinder jüngere Geschwister haben (was nach demografischer Entwicklung durchaus möglich ist) oder ob die Kinder dies nicht nennenswert finden.

Oft erscheint nochmals das Thema Essen, indem von den Müttern gesagt wird, sie machen «mein» Frühstück bereit, sie legen «meinen» Lunch zurecht. Wo dies so explizit auf das Kind alleine bezogen genannt wird, habe ich es unter die Sparte *Kinder* genommen und nicht unter die Haushaltarbeiten, weil die Kinder offenbar den Betreuungsaspekt gegenüber dem Verpflegungswert eigens hervorheben.

Als nächstes habe ich unter diese Sparte allgemeine Tätigkeiten zugunsten der Kinder subsumiert; das sind Aussagen wie «sie legt meine Kleider für die Schule bereit» (Pl-m) oder «sie schimpft» (Arm-m) bis zu sehr speziellen wie «sie zeigt mir, wie ich mich benehmen soll» (Ro-m) oder «sie leitet uns zum Beten an» (Ro-f) oder dann «sie bringt meine kleine Schwester zu Bett und kuschelt noch etwas mit ihr» (Pl-f). Im Spektrum solcher Nennungen kommen die beiden Aspekte von Mütterarbeit – Betreuung *und* Erziehung – gut zum Ausdruck.

Es folgen die Nennungen für *Berufsarbeit*. Hier gibt es wiederum verschiedene Arten, darüber zu berichten. In Bulgarien und der Türkei wurde kurz und bündig die Berufsbezeichnung angegeben. Das Spektrum über alle Länder ist sehr breit: Anwältin, Ärztin, Lehrerin, Lehrerin für spezielle Fächer, Universitätsprofessorin, Verkäuferin oder spezielle Berufe wie Designerin oder Sicherheitsbeamtin u.a.m. Zum Teil wird breit geschildert, was die Mutter effektiv tut, ohne von ihrem Beruf zu schreiben: «An der Arbeit (*Ergänzung MF: ausser Haus*) schreibt meine Mama Begründungen, spricht mit den Minderjährigen und macht Gerichtsakten fertig und bringt sie zum Sekretariat und so jeden Tag das Gleiche ... und wenn wir im Bett sind, macht Mama (*Ergänzung MF: diesmal zuhause*) die Gerichts begründungen weiter» (Pl-f). Im Allgemeinen gibt es aber deutlich mehr Nennungen nur vom

Beruf als von Beschreibungen der Berufstätigkeit. Ebenfalls unter *Berufsarbeit* habe ich die Nennungen Arbeitssuche und Stellenbewerbungen genommen, die zwar nur vereinzelt, aber sehr konkret geschildert sein können.

Unter die Sparte *Schönheit/Pflege* habe ich diverse Tätigkeiten subsumiert, wo die Mütter etwas für ihre Erscheinung oder Gesundheit tun (wie schön anziehen, sich zurecht machen, ein Bad nehmen, für sich Kleider einkaufen, zum Coiffeur gehen, Medikamente einnehmen, ihre Diät einhalten ...) ohne Fitness, Sport, den ich unter Freizeit gezählt habe. Viele der genannten Tätigkeiten werden wohl nicht täglich ausgeführt, aber sie fallen den Kindern auf und scheinen ihnen für ihre Mutter bemerkenswert zu sein. Diese Sparte verdankt ihr hohes Total und damit ihre Mittelstellung den hohen Zahlen aus Bulgarien. Es gilt hier dasselbe wie für *Geselligkeit/Freizeit*.

Ausruhen gehört zum Tageslauf von etwa einem Sechstel der Mütter, so wird beobachtet und rapportiert. Meist sind es Mütter, die müde von der Arbeit heimkommen und zuerst ausruhen müssen. Es heisst dann etwa: «sie setzt sich hin oder sieht ein wenig fern oder geht schlafen». In einigen Fällen wird das Ruhebedürfnis mit besonderen Arbeitszeiten in Zusammenhang gebracht.

Von der Berufsarbeit schwer abzugrenzen ist die Sparte *Tiere, Garten*, gemeint Tiere versorgen und im Garten arbeiten. Kein Bericht nennt solche Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Beruf. Kinder scheinen dies als ganz eigene Kategorie von Tätigkeiten wahrzunehmen. Da die meisten Nennungen von Kindern aus ländlichen Gegenden stammen, ist anzunehmen, dass es sich mehrheitlich um Nutztiere und Gemüsegarten handelt, was eigentlich als Beruf oder zumindest Erwerbsarbeit bezeichnet werden müsste. Zwei Beispiele beziehen sich klar auf Hundehaltung in der Stadt (Pl-f/m), je ein anderes auf einen Blumengarten und auf gern gepflegte Zimmerpflanzen in der Stadt (Ukr-ff). Auf dem Dorf sind es Schafe oder Ziegen, Hühner, Kaninchen, Schweine, welche die Mutter versorgt. Kinder schätzen diese Haustiere, haben sogar eine besondere Beziehung zu ihnen, welche sie positiv schildern: «Die jüngsten Gitzi (*MF=Ziegen*) heissen Janet und Gerda, sie sind so süss!» (CH-Land-f). Dagegen kann es auch lakonisch heissen: «Mama schafft im Garten» (CH-Land-f).

Nach den Tieren kommen noch die Mitmenschen – *Für andere dasein, etwas tun*: Mütter tun etwas für ihre Eltern oder Schwiegereltern. Das kann vom einfachen täglichen Vorbeischauen bis zur regelmässigen Hilfe gehen. Nach den Verwandten in aufsteigender Linie kommt die horizontale dran: der Vater (bzw. der Ehemann), dem Mütter Zeit widmen oder für den sie etwas tun, das eigens erwähnt wird. Hier ist anzumerken, dass die Väter (ausser in Pl) selten überhaupt Erwähnung finden. Dies mag zu einem guten Teil an der auf die Mutter zentrierten Aufgabenstellung liegen. Möglicherweise aber leben sie effektiv eher selten mit Kind(ern) und Mutter zusammen (was demografische Zahlen nahe legen, aber, da nicht danach gefragt, hier nicht kontrolliert werden kann). Andererseits werden Verwandte genannt, die im Alltag eine Rolle spielen. Es sind in erster Linie Grosseltern, die in der eigenen Familie aushelfen.

Die Frequenz-Analyse möchte ich zusammenfassend so interpretieren

- **Mütter tun in den Augen ihrer Kinder viel für die Familie (Haushalt, Kinder, Beruf, Tiere, Altruistisches = 1459 Nennungen), aber auch nicht wenig für sich selbst (Geselligkeit/Freizeit, Schönheit, Ausruhen = 969 Nennungen).**

Um das Gewicht des bereits angesprochenen Sonderfalls Bulgarien auszugleichen, habe ich für jedes Land einzeln die Rangfolge der Tätigkeitsarten bestimmt, was in Darstellung 3) abzulesen ist. Die Rangierung zeigt eine hohe Übereinstimmung der Schilderungen und korrigiert den Eindruck der Frequenz-Analyse (Darstellung 2), wo die Zahlen beträchtlich auseinanderfallen. Die Ränge kommen innerhalb eines relativ schmalen Querbalkens (von oben links nach unten rechts) zu liegen, Abweichungen fallen auf: Einerseits Bulgarien mit *Geselligkeit/Freizeit* auf Rang 1; andererseits die Schweiz als einziges Land mit *Berufsarbeit* erst auf Rang 5, dafür *Tiere*, *Garten* schon auf Rang 4. Je weniger Nennungen absolut, desto uneinheitlicher fällt der Rang aus. Grafisch kommt dies im Breiterwerden des Balkens gegen unten zum Ausdruck, gerade für Tätigkeiten, die nicht überall geschildert wurden. So für die Sparten *Tiere*, *Garten* und *Für andere dasein, etwas tun*, die sich breiter als alle andern fächern. Zudem überraschte mich, dass in den oberen Rängen sich dieselben Ländergruppen zusammenfinden. Daraus darf gefolgert werden, dass je dichter der Balken und je mehr Übereinstimmung in der Ländergruppe, desto ähnlicher die Alltagssituationen für Kinder und Mütter: Hausarbeit und Kinderbetreuung gelten bei allen und überall als Hauptbeschäftigung von Frauen; es folgen Geselligkeits- und Freizeitbeschäftigungen und erst dann die Berufsarbeit. Danach (folgerichtig?) das Ausruhen sowie altruistische Tätigkeiten und ganz zuletzt die Pflege des eigenen Ichs.

Darstellung 3) Rangfolge der Tätigkeiten in den einzelnen Ländern

Thema \ Rang	1	2	3	4	5	6	7	8	Keine Nennung in Ländern
Haushalt	CH Geo Ro Tk	Arm Bg Pl Ukr							
Kinder	Arm Pl Ukr	CH Geo Ro Tk	Bg						
Geselligkeit, Freizeit	Bg		CH Pl Tk	Arm Geo Ro Ukr					
Beruf			Arm Geo Ro Ukr	Bg Pl Tk	CH				
Ausruhen					Arm Tk Ukr	CH Geo Pl Ro	Bg		
Tiere, Garten				CH	Geo	Arm	Pl Ro Ukr		2
Für andere dasein/tun					Pl	Bg Ukr	Arm CH	Ro	2
Schönheit Pflege					Bg Ro			CH Pl	4

Lesebeispiel: Haushalt/Kinder liegen mit einer Ausnahme in allen Ländern an der Spitze, in einem Land weicht der Rang für Geselligkeit/Schönheit nach oben ab, in einem anderen die Berufsnennungen nach unten
in vier Ländern werden Schönheit/Pflege nie erwähnt.

Darstellung 4) Anzahl Verben/Tätigkeiten der Mutter pro Land zeigt, wie ausführlich Kinder über ihre Mütter berichten. Beim Zählen der Verben habe ich nicht unterschieden zwischen Beschreibungen (was sie tut) und Zuschreibungen (wie sie etwas tut und wie die Mutter ist). Auf diese Aspekte werde weiter unter der *qualitativen Auswertung* eingehen. Hier geht es nochmals um Numerisches, nämlich um die Anzahl gebrauchter Verben für den Kernbereich des Leitfadens, also Frage 3⁷². Es fallen sofort die hohen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern auf. So verwendeten Schweizer Kinder (höchster Durchschnitt von 12.14) mehr als vier-

mal so viele Verben wie türkische Kinder (mit 2.75 niedrigster Durchschnitt). Das hat einerseits mit der Art und Weise zu tun, wie die Lehrerinnen die Aufgabe aufgefasst und durchgeführt haben. Die wenigsten Verben stammen aus der Türkei, wo die Lehrerin Fragebogen verteilt hat, in die Kinder eben so gut Substantive wie Verben einfüllen konnten. Andererseits haben die Unterschiede auch mit den Gepflogenheiten der nationalen Schulsysteme und einzelner Schulen zu tun, Kinder in der Unterstufe Ausätze schreiben zu lassen⁷³.

Neben den Länderunterschieden fällt auch ein Gender-Unterschied auf; der Mädchendurchschnitt liegt fast zehn Prozent über dem von Knaben. Das ist zwar interessant, aber nicht unerwartet⁷⁴. In fünf von sechs Ländern kommen die Maxima von Mädchen; in einem Land (Arm) liefern Mädchen und Knaben gleich viele Verben. Die Minima-Zahlen sind ein Spiegelbild davon: in fünf Ländern liefern Knaben die niedrigste Anzahl Verben. (Für Bulgarien gibt es beide Male keine entsprechenden Zahlen.) Das Bild wird leicht relativiert durch den Vergleich der Durchschnittszahlen für Mädchen- und Knaben in den einzelnen Ländern. In einem Land (Ukr) liefern Knaben mehr Verben; in drei Ländern tun dies die Mädchen und zwar deutlich. In den übrigen vier Ländern liegt der Unterschied durchwegs unter 0.5; davon in Bulgarien zugunsten der Knaben, sonst zugunsten der Mädchen. Sind Mädchen einfach mitteilbarer oder wissen sie tatsächlich besser Bescheid über ihre Mütter? Eine der Fragen, die weiter behandelt werden müssten.

*Qualitative Auswertung I – Ich glaube, Mutter arbeitet gern, um Geld zu machen*⁷⁵

Um zu qualitativen Aussagen zu kommen, was in den folgenden Abschnitten geschehen soll, bin ich gezwungen, den Zahlen Bedeutungen zu unterschreiben. Ich gehe davon aus, dass die Anzahl Verben (= Tätigkeiten) als Indikator genommen werden darf für ein Bündel von Qualitäten: Wahrnehmungen, Kenntnisse und Ausdrucksfähigkeit der Kinder. Und ich wage die These, dass Schilderungen mit vielen Verben von Kindern stammen, welche die Situation ihrer Mutter besser kennen und differenzierter wahrnehmen als Kinder, die nur «kurz angebunden» berichten.

Darstellung 4) Anzahl Verben/Tätigkeiten der Mutter nach Ländern

Anzahl Verben							
Land * Anzahl Berichte total davon Mädchen – Knaben	Alle <i>Durchschnitt</i>	Mädchen Absolut <i>Durchschnitt</i>	Knaben Absolut <i>Durchschnitt</i>	Alle Minimum Maximum			
PL 20: 12:8	13	158	13.15	102	12.75	5 m	20 f
CH 36: 17–19	12.14	294	17.29	143	7.52	3 m	21 f
BG 128: 65–63	10.45	676	10.4	662	10.5	–	–
ARM 15: 8–7	7.8	64	8	53	7.57	3 m	12 f
RO 45: 26–19	5.91	158	6.07	108	5.7	2 f	17 f
UKR 21: 12–9	5.3	51	4.25	60	6.66	1 m	13 f
GEO 15: 5–10	4.06	26	5.2	35	3.5	1 m	8 f/m
TK 20: 14–6	2.75	44	3.14	11	1.85	1 f/m	4 f
Total 300: 159–141	8.8	1 471	9.25	1 174	8.32	1 m/f	21 f

* Länderfolge hier nach Anzahl, absteigend

Lesebeispiel: In Polen haben Mädchen und Knaben annähernd gleich viele Verben gebraucht, resp. Tätigkeiten aufgezählt:
in der Schweiz dagegen haben Mädchen mehr als doppelt (durchschnittlich 17.29 gegenüber 7.52) so viele Tätigkeiten aufgezählt.

Der Rangfolge nach Anzahl gebrauchter Verben respektive Schilderungen von Tätigkeiten entnehme ich die Erzähllust oder die Fähigkeit der Kinder zu beobachten und zu schildern. Ich nenne dies den «Grad der Epik». An der «Epik» zeigen sich Folgen der unterschiedlichen Settings in den einzelnen Ländern am deutlichsten. Darum gehe ich hier nochmals darauf ein⁷⁶. Nehme ich Bulgarien und die Türkei von der Liste (weil ich, wie oben geschildert, von hier Zusammenzüge und nicht die Texte der Kinder bekommen habe) so ergibt sich folgende Rangfolge in Bezug auf die «Epik» der Aufsätze, die sich beim Zitieren der Aussagen widerspiegeln wird.

- Die Rangliste führt Polen an. Hier hatte ich Kontakt mit einer Privatschule, welche besonderen Wert auf die Förderung musischer und kreativer Fähigkeiten legt. Die Aufsätze bezeugen besonders differenzierte und sensible Ausdrucksfähigkeit der Kinder. Auch die Übersetzerin, die selber an der Schule mit einem gewissen Pensum engagiert ist, hat ausgezeichnet gearbeitet.
- An zweiter Stelle steht die Schweiz, wo offenbar ein vergleichsweise hoher Standard im Aufsatzschreiben herrscht. Erstaunlicherweise steht die Landschule diesbezüglich besser da als die Stadtschule, in letzterer ist auch das Gefälle von Mädchen zu Knaben viel ausgeprägter.
- Auf Platz drei folgt Armenien, wo ich mit öffentlichen Schulen zu tun hatte. Die Stadtschule führt eine Abteilung mit Reformversuchen, die privat finanziert werden müssen. Die Schulleiterin ist also überdurchschnittlich initiativ; sie hat mich, um die private Abteilung nicht noch mehr in ein Sonderlicht zu rücken, an die öffentliche Abteilung verwiesen. Hier unterrichtet mit einem kleinen Pensum auch meine ausgezeichnete Übersetzerin und Kontaktfrau (und hat daneben noch drei andere Jobs!).
- In Rumänien hatte ich nur Kontakt zu öffentlichen Schulen; es haben mehrere Übersetzerinnen für mich gearbeitet, alle auch Lehrerinnen. Eine Lehrerin hat für mich die gesamte Koordination übernommen. Rumänien bringt es in Bezug auf «Epik» auf Platz vier.
- Unter den ukrainischen Schulen, auf dem fünften Platz, gab es eine Spezialschule für Eltern mit niedrigem Einkommen, welche Kinder zusätzlich zum Unterricht auch psychologisch betreut und Elternbildung anbietet. Von hier kamen einige wenige kurze Texte, dafür Zeichnungen von zwei ganzen Klassen zurück – eine der Klientel dieser Schule adäquate Ausdrucksweise (die zwar keiner Übersetzung bedarf, aber die ich nicht auswerten konnte). Als Übersetzerinnen haben zwei junge Studentinnen für mich gearbeitet, die Englisch unterschiedlich gut beherrschen. Die Resultate ihres Übersetzens sind denn auch unterschiedlich. Spezialschule und Übersetzungsdefizite tragen den ansonsten «farbigen» Berichten aus der Ukraine einen hintern Rang in Bezug auf Epik ein.
- In Georgien, das hier das Schlusslicht bildet, hatte ich mit einer religiös orientierten Schule auf dem Land und mit einer sogenannten Reformschule in der Hauptstadt zu tun. Reform bezieht sich auf den Fremdsprachenunterricht und musische Zusatzfächer. Meine Kontaktfrau hatte wenig Bezug zum Schulwesen; sie war bisher vorwiegend als Simultanübersetzerin, selten für Schriftliches tätig. Der «niedrige Stand der Epik» rührt, zu unbestimmten und unbestimmbaren Teilen, auch daher.

Nicht alle Aussagen⁷⁷ aus den Kinderberichten lassen sich qualitativ auswerten. Die qualitative Auswertung soll zeigen⁷⁸

- ob Kinder das alltägliche Tun ihrer Mütter bewerten, und falls ja, wie (Sinn- und Bedeutungsfrage⁷⁹)

- ob Kinder in ihren Schilderungen etwas von der Umbruchsituation respektive der Neugestaltung des Alltagslebens wahrnehmen und zum Ausdruck bringen, und falls ja, wie (Alltagsreflexion und Zukunftsvisionen).

Der Zwischentitel bejaht die erste Fragen in einem kurzen Satz. Das siebenjährige Mädchen (Ro) bringt zum Ausdruck, dass es «glaubt», also sich eine Meinung gemacht hat, von der es nicht sicher ist, wer alles sie teilt. Es macht sich Gedanken zur Motivation seiner Mutter, ausser Haus einer Berufsarbeit nachzugehen. Noch differenzierter überlegt ein zehnjähriges Mädchen (Ukr), das seinen Aufsatz beginnt mit: «Ich weiss nicht, was meine Mutter macht, wenn ich in der Schule bin ... Ich denke, sie ... », dann folgt eine Aufzählung, die sich kaum mehr von andern unterscheidet.

Wie komme ich dazu, den Aussagen etwas Qualitatives abzugewinnen (oder in sie hinein zu interpretieren)? Ich habe sie sortiert nach Themen und dabei drei Typen festgelegt respektive sie in drei Typen eingeteilt:

- Es finden sich zum Teil hochtrabende Aussagen, von denen anzunehmen ist, dass sie (von der Lehrerin?) angeboten wurden; diese bezeichne ich als *Ideologem*. Als Beispiel dafür: «Sie ist sehr fleissig und eifrig, sie arbeitet ununterbrochen vom Morgen bis spät abends, und wird nicht müde» (Arm-f).
- Kurze Sätze, in denen sich nichts als Subjekt und Verb findet, die wohl zum grössten Teil dem Stand der Ausdrucksfähigkeit der schreibenden Kinder entsprechen; diese nackte Beschreibung nenne ich *Information*. Als Beispiel: «Mama kocht» (CH-f, 9J).
- Und schliesslich gibt es Aussagen, die einzelne Tätigkeiten mit originellen und daher wohl meist persönlichen Überlegungen, Begründungen und/oder Einstellungen, Bewertungen und eher selten mit Gefühlsbeschreibungen kommentieren. Diese interpretiere ich als *Reflexion*. Als Beispiel dafür: «Sie kocht sehr gerne für uns ... und ich finde das schön so.» (Ro-m)

Ich werde nun Aussagen thematisch geordnet und «stilistisch» nach obiger Typologie sich folgen lassen. Die ausgiebigsten Aussagen finden sich in Zusammenhang mit der Berufsarbeit. Deshalb kommen diese hier zuerst. Vorauszuschicken ist ein Hinweis auf Darstellung 2), woraus ersichtlich wird, dass nur etwas mehr als die Hälfte der Kinder explizit von der Berufstätigkeit der Mütter spricht. Von diesem Teil ist es wiederum nur ein gutes Viertel, welches die Berufstätigkeit spezifiziert.

Ideologeme zur Berufstätigkeit habe ich keine gefunden (was möglicherweise für einen interessanten Vermittlungsfaktor durch die Lehrerinnen spricht und näher zu untersuchen wäre). Bloss Informationen finden sich dort, wo einfach nur der Beruf der Mutter genannt wird. Oder es heisst mehrmals einfach, «dann geht sie zur Arbeit» (Pl-f) oder «sie arbeitet den ganzen Tag» (Ro-m) – besser werden wir nicht informiert. Anders durch Reflexionen, bei denen z.B. die Wichtigkeit der Arbeit einer Pädiatrin hervorgehoben wird: «Mitten in der Nacht rettet sie kleine Kinder» (Ukr-f). Es wird auch mit Stolz geschrieben: «Dort ist sie manchmal Chefin...» (CH-m). Oder über die Arbeit einer Sicherheitsbeamtin: «Sie geht in ver-

schiedene Abteilungen zum Kontrollieren und verteilt Bussen, wenn sie etwas findet, das nicht richtig gemacht wird» (Ro-m). Sinn und Bedeutung werden also explizit aufgeführt. Mehr noch, es wird auch wahrgenommen, dass Mutter «ihre Arbeit liebt, weil sie immer fröhlich ist, wenn sie heimkommt» (Ro-f) oder eben wie im Zwischentitel begründet, damit Geld macht. Berufarbeit kann aber noch mehr als Geld und Prestige bringen, z.B. Beziehungen und Zugang zu einem besseren Leben: eine Mutter (Designerin) hatte den Auftrag, in einem Sommerhaus die Zimmer neu zu gestalten. Das brachte für die eigene Familie Ferien dort mit allen Annehmlichkeiten gediegenen Landlebens wie Reiten usw. (Pl-f).

Nicht nur darüber, was und wie Mütter Arbeit leisten, auch von ihrem Arbeitspensum machen sich Kinder Vorstellungen. Unbestimmt, aber bestimmt ideologisiert, kann es heissen: «Sie arbeitet ununterbrochen vom Morgen bis spät abends, und wird nicht müde» (Arm-f). Genauer sind die Informationen: vier Stunden oder die genaue Zeit von Arbeitsbeginn und Arbeitsende. Schon zu den Reflexionen zähle ich die gute Beobachtung aus einem Bergdorf: «im Sommer (*MF: arbeitet die Mutter*) noch mehr, weil sie heuen geht» (Geo-f). Auch Schichtarbeit wird eigens erwähnt und dafür Verständnis aufgebracht, dass die Mutter danach bis in den Nachmittag hinein schlafen muss (Ukr-m). Als Besonderheit wird weiter geschildert, dass die Mutter immer wieder (*MF: aber offenbar unregelmässig*) dem Vater im eigenen Unternehmen helfen muss (Ukr-m). So würde es der Knabe übrigens als Erwachsener auch tun wollen, um daneben genug Zeit für Sport zu haben. Ein Mädchen berichtet ausführlich, wann seine Mutter jeweils aufstehen muss, weil, je nachdem wo sie gerade arbeitet, ihr Arbeitsweg bedeutend länger sein kann. Gerade in der (entfernten) Hauptstadt trifft sie sich mit Kaderleuten der Firma und braucht dann noch mehr Zeit als üblich für ihre Toilette und geht früh genug aus dem Haus, damit sie sicher nicht zu spät kommt (Pl-f).

Nicht überall wird mit so viel Ernst gearbeitet, es gibt auch gewitzte Mütter (oder witzige Söhne?): «Mutter giesst Blumen, wechselt den Pflanzen Töpfe und Erde, dann ruht sie aus, bis der Aufseher im Treibhaus erscheint ... Am Mittag geht sie in die Kantine essen» (Ro-m).

Keinerlei Witz erträgt die Situation von Stellenlosen: «Meine Mutter ist arbeitslos und sucht eine Stelle, manchmal den ganzen Tag» (Geo-m). Oder eine Mutter sucht, weil sie «lieber in einer Bibliothek arbeiten möchte» (Ro-m). Verglichen mit der effektiv hohen Arbeitslosigkeit⁸⁰ wird Stellensuche mit vier Mal sehr selten thematisiert (möglicherweise weil das gerade nicht als Arbeit angesehen wird?).

Hingegen bringen Kinder Bedauern über ein Zuviel an Arbeit ihrer Mütter zum Ausdruck. Im Ideologem kann dies heissen: «Sie ruht sich nie aus» (Ro-m); «Wenn alle schlafen, dann geht sie zu Bett» (Geo-m). Als Information liest sich die Belastung der Mutter zum Beispiel so: «Sie macht alles allein» (Arm-f) oder ausführlicher: «sie steht um vier Uhr früh auf ... (*MF: erledigt Hausarbeiten*) ... und geht dann in die Fabrik. Um sechs Uhr kommt sie heim und» (Ro-f). Und reflektiert so: «Wir haben ständig Gäste, das freut mich, aber dann hat meine Mutter viel

Arbeit» (Arm-f). Oder «es ist so schade, dass meine Mutter so viel zu tun hat, dass sie mich nicht in den Zirkus oder ins Puppentheater bringen kann» (Arm-m).

Wie oben erwähnt, gibt es das Phänomen der Mehrfach-Jobs. Solche Mütter hetzen während des Tages «von einem Ort zum andern» und wenn sie von der Erwerbsarbeit nach Hause kommen, brauchen sie zuerst etwas Ruhe. Eine solche Mutter «wirft mich in mein Zimmer, damit ich die Hausaufgaben mache, und sie liest ein Buch» (Pl-f). Auch ungern sieht ein Knabe, dass seine Mutter, eine Lehrerin, zuhause die Schularbeiten korrigiert, weil sie dann «sehr spät zu Bett geht» (Ro-m). Es gibt also auch gestresste Mütter: «Sie eilt zur Arbeit ... und dann eilt sie zur Schule, um mich abzuholen» (Geo-m). Ein neunjähriges Mädchen schildert die Stresssituation in 13 kurzen Sätzen, die alle beginnen mit «Mama muss ...» (*MF: plus ein Verb / CH*). Ein Knabe (Ukr) gibt seinem Aufsatz den Titel «Besorgte Mutter», ein anderer versieht eine repetitive Tätigkeit seiner Mutter mit dem Zusatz «es stinkt ihr» (CH-m). Und wieder ein anderer erzählt von seiner Mutter, dass sie von 17 bis 24 Uhr servieren geht und dann lange schlafen will. «...wenn ich sie wecke, wird sie manchmal wütend» (CH).

Den Zeitplan von Erwerbsarbeit mit dem von Kindern zu koordinieren, ist bekanntlich nicht einfach: «Sie arbeitet bis sechs Uhr abends, darum kann sie mich selten von der Schule abholen», bedauert ein Knabe (Ukr). Anders die Professorin, die ihren Sohn von der Schule abholt und zu sich an die Universität nimmt, wenn sie länger arbeiten muss (Ukr-m). Noch eine weitere Mutter (CH-m) kann ihr Kind mit zur Arbeit nehmen. Es erstaunte mich angesichts der Bekanntheit und Bedeutung des Problems, im ganzen Sample nur sieben explizite Aussagen zur Kinderbetreuung zu finden, um so mehr als gerade darin ein für Mütter in Osteuropa radikaler Wandel stattgefunden hat. Zwei Nennungen beziehen sich auf Mütter, die zur Zeit zuhause beim kleinen Geschwister sind, weil sie Mutterschaftsurlaub haben (Ro und Arm). Eine andere Erwähnung betrifft eine private Lösung, nämlich «unsere Betreuerin» (Pl-f), die offenbar ins Haus kommt und, sobald die Mutter von der Arbeit zurück ist, wieder geht. Sonst ist es die Oma (Pl) respektive Oma und Opa, welche die Kinder betreuen. Das scheint auch von den Kindern eine hoch geschätzte Lösung des Problems zu sein⁸¹, heisst es doch: «Ich habe ganz gute Grosseltern, die mit uns leben. Sie erleichtern die Arbeit meiner Mutter sehr... Ich bin stolz darauf, dass ich solche Grosseltern habe» (Arm-m).

Hier wird die Beziehung angesprochen, ein Thema, das nicht überall, doch immer wieder angetönt wird. Es überraschte mich, neben den erwarteten Aussagen zu Arbeiten und Tun, so viele auch zum «Sein» zu bekommen. Wie sind Mütter und wie lebt es sich mit ihnen? Gehen wir wieder der Typenreihe nach, so kann es völlig überhöht heissen: «Alle Kinder lieben ihre Mutter, weil Mütter fürsorglich und gutherzig sind» (Arm-f). Meine Mutter ist «gross und schön, ihre Stimme ist weich und süss» (Arm-f) oder «sie ist sehr geschickt, kann auf alle Fragen antworten» (Arm-f), alles Ideologeme. Als Information erfahren wir anderes: «Mutter ist fast immer alleine» (Ro-f) oder gar: «Seit dem Unfall ist sie oft traurig» (Ukr-m). Noch differenzierter, eben reflektiert, schreibt ein neunjähriges Mädchen: «Seit dem

ersten Kindergarten habe ich gemerkt, wie wichtig Mutter für mich ist, und ich für sie. ... und ich bin glücklich, da meine Mutter auf mich stolz ist» (Ro).

Die Umkehrung wird öfter genannt. Viele Kinder berichten, wie sie ihre Mutter stolz und zufrieden machen können, meist mit Hausaufgaben lösen und gut lernen für die Schule: Ideologeme, die auch einen gewissen Informationswert haben. Persönlicher wird's im gegenteiligen Fall: «Mutter schimpft mit mir, wenn ich meine Hausaufgaben schlecht gemacht habe» (Ukr-m). Oder «meine Mutter möchte dass ich ordentlicher wäre oder weniger frech, was aber nicht immer der Fall ist» (Ro-m). Besser scheint es da ein Mädchen zu haben dessen Mutter «am liebsten hat, wenn sie mich glücklich sieht» (Ro). Mit weniger zufrieden ist ein Knabe, der zuerst den belasteten Alltag seiner Mutter schildert und seinen Aufsatz abschliesst mit: «... und dann sind wir zusammen» (Geo). Antworten auf die Sinnfrage liegen also nicht nur im materiellen, sondern – sehr bewusst wahrgenommen und geäussert – ebenso sehr im emotionalen Bereich vor.

Nicht nur wissen Kinder, was Mütter an ihnen nicht gefällt, sie selber haben auch Kritik an den Müttern bereit: Rauchen und Kaffee trinken, ausgehen und Freundinnen besuchen, ist manchen ein Dorn im Auge (oder eher im Herzen?). Am meisten gerügt wird, dass Mutter fernsieht, sich «ihre» Serie anschaut, während Kinder anderes tun müssen. Dass sie sich von solchem Tun ausgeschlossen fühlen, mag mit ein Grund dafür sein, dass Kinder diese Art von Tätigkeiten auf den ersten Platz brachten⁸². Vielleicht muss diese Vorrangstellung nicht durch die effektive Häufigkeit erklärt werden, sondern eher auf mehr oder weniger starke negative Gefühle, welche diese Tätigkeiten bei Kindern hervorrufen? Die negativen Bemerkungen können aber das gute Licht, in dem Kinder ihre Mutter im grossen Ganzen darstellen, nicht trüben.

Die qualitativen Auswertungen zusammenfassend möchte ich festhalten

- **Kinder wissen viel über den Alltag ihrer Mütter und können ihn teilweise bis ins Detail schildern;**
sie nehmen offenbar auch Schwierigkeiten und Negatives zur Kenntnis und teilen dies auf differenzierte Art und Weise mit.

Die Auswertung brachte auch Überraschungen:

- Der Alltag von Müttern in Osteuropa und Müttern in der Schweiz – immer auf Grund des vorliegenden Materials und in der Kinderperspektive – unterscheidet sich wenig⁸³.
- Kinder machen auch Mitteilungen über Beziehungsaspekte und Befindlichkeiten – Sein ist ihnen ebenso wichtig wie Tun.
- Organisierte Frauenaktivitäten oder Einsatz in typischen Frauen-NGOs werden von den Kindern nicht referiert. In einem einzigen Aufsatz (CH-Stadt/m) wird eine Vereinstätigkeit erwähnt (es handelt sich um den Turnverein, was ich unter *Geselligkeit/Freizeit* eingereiht habe). Sonst kommt nirgends ein Einsatz für die Allgemeinheit zum Ausdruck. Ist es möglich, dass Kinder mit Stolz von der mitternächtlichen Arbeit im Kinderspital erzählen oder ihrem Ärger Luft

machen, z.B. über die (Berufs-)Arbeit zugunsten irgendwelcher Jugendlicher, die Mutter zuhause noch erledigt, und dabei nichts wahrnehmen von einem politischen, gemeinnützigen Einsatz oder einer Tätigkeit in einem Verein? Oder ist das, was wir Zivilgesellschaft⁸⁴ nennen, nicht existent – in Osteuropa noch nicht, in der Schweiz nicht mehr?

Die Schilderungen der Kinder tönen alle sehr nach Rückzug ins Private. Dass dieser Rückzug auch seine positiven Seiten hat, wird bemerkt und soll auch hier nicht unerwähnt bleiben: «Mit einem Wort, mir gefällt das Leben mit meiner Mutter so sehr» (Arm-f).

Qualitative Auswertung II: «es gleich»... oder ... «alles anders» machen – Neue Perspektiven?

Wie eingangs aufgeführt⁸⁵ wollte ich erfahren, wie der «neue» Alltag gestaltet wird und welche Zukunftsperspektiven daran geknüpft werden. Es geht hier nochmals um die Frage

- ob Kinder in ihren Schilderungen etwas von der Umbruchsituation respektive der Neugestaltung des Alltagslebens wahrnehmen und zum Ausdruck bringen, und falls ja, wie (Alltagsreflexion und Zukunftsvisionen).

Dazu sollte Punkt 4 des Leitfadens dienen⁸⁶. Einzelne Schulen haben diesen Punkt nicht oder nur am Rande behandelt; 40 (der 300) Berichte enthalten gar nichts dazu. In der Mehrzahl der Berichte wird diese letzte Frage als Anhang bloss bejaht oder verneint. Wo getextet wird, sind Knaben auch in diesem Punkt weniger gesprächig als Mädchen. Dafür sind sie innovativer: 86 Knaben gegenüber 63 Mädchen werden «es» nicht gleich machen; hingegen stellen sich 53 Mädchen gegenüber 31 Knaben vor, «es» einmal gleich zu tun.

Zu berücksichtigen ist, dass die Aufgabe für die Knaben schwieriger zu erledigen war, da sie nicht einfach «wie die Mutter» werden können. Die Frage hätte ihnen eine tiefere Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen abgefordert als den Mädchen; eine Herausforderung, der sich nur wenige stellten. Eine Standardantwort ist der Fussballstar, ein Wunschtraum, der überall in den Knabenhäusern herumgeistert. Er wird gefolgt von Chauffieren, sei das Bus, Tram, Bahn oder zumindest das eigene tolle Auto – lauter Ideologeme (in diesem Fall wohl ohne Zutun der Lehrerinnen).

Ein blosses Ja oder Nein, taxiere ich als Information; das Ja wird von Knaben nicht selten ergänzt mit Wünschen nach materieller Besserstellung, allen voran das (neuere, grössere, schnellere) Auto. Bei Mädchen heisst das Pendant etwas bescheidener: ich will Auto fahren lernen. Für beide Geschlechter steht eine Arbeit am PC zuoberst auf der Wunschliste. Diese Aussagen rechne ich dem Typus «Ideologem» zu. Es gibt noch allgemeinere Zukunftswünsche, nicht nur materieller Art: «... dass alle Kinder Mutterliebe geniessen» (Geo-m). Oder: «Ich wünsche allen Frauen so Bequemlichkeiten, dass sie mehr Zeit für die Erholung haben» (Arm-m).

Eine rätselhafte Aussage sei als Kuriosum hier noch angeführt. Ein Knabe, der «alles anders machen» würde, meint etwas konkreter: «... wir würden unseren

Freunden helfen» (Geo). Sprechen daraus Erfahrung und Beobachtung? Dies ist wohl der Fall bei den beiden Mädchen, die schreiben: «Ich habe den Wunsch viel zu arbeiten und mein Mann soll unbedingt der Besitzer einer Firma sein» (Geo) und: «Wenn ich gross bin, werde ich nicht auf dem Land leben, weil die Arbeiten im Dorf unendlich sind» (Arm-Land/f). Soweit, was Berufswünsche und Lebenslage betrifft.

Mein Interesse galt aber mehr neuen Rollenverteilungen und/oder neuen Formen der Alltagsgestaltung. Diese können per se nicht in Ideologemen wiedergegeben werden und erscheinen nicht nur unter Frage 4 des Leitfadens. Darum habe ich aus allen Textteilen diejenigen Aussagen herausgesucht, aus welchen sich dazu etwas herauslesen lässt. Im Alltagskontext sind sich Kinder des Neuen an den Situationen offenbar eher bewusst als auf die diffuse Zukunftsfrage und kommentieren hier daher grosszügiger. Wiederum am differenziertesten berichten die Kinder aus Polen.

Allgemein stellte ich fest, dass Väter in den Berichten weitgehend fehlen⁸⁷. Wir erfahren dennoch aus einigen wenigen Berichten, wie Mütter und Väter miteinander umgehen, also eine Spur der Rollenverteilungen. Auch hier scheinen Beziehungsaspekte den Kindern wichtig zu sein. So heisst es etwa, wenn Mutter nach Hause kommt: «setzt sie sich auf das Sofa und unterhält sich mit mir und mit Papa. Wir sprechen über den Tag» (Pl-m). Ein Knabe räsoniert ausführlich über den Sinn des Familienlebens: «Wenn ich gross bin, möchte ich in einer Bank schaffen und Kinder bekommen und ein Vater sein. Wenn man allein ist, ist man nicht so fröhlich. Wenn man Kinder hat, dann ist man nicht allein» (CH-m).

Andere Aussagen lassen eine Ahnung von neuer Rollenteilung aufkommen. So ergänzt ein Knabe sein positives Mutterbild respektive sein Zukunfts-Familienbild mit: «auch ich werde mein Baby pflegen und es füttern» (Geo). Ein Mädchen schildert aus der Gegenwart: «Wenn Papa nach Hause kommt, so sagt ihm die Mutter, dass er sich das Mittagessen aufwärmen soll» (Pl-f); und nicht etwa: wärmt ihm Mutter das Mittagessen! Diese Aussage kommt aus der einzigen Familie, von der wir erfahren, dass der Vater (und nicht die Mutter) die Kinder weckt und sie auf dem Weg zu seiner Arbeit in die Schule bringt. Und «manchmal, wenn der Papa das nicht kann, dann holt die Mama uns, mich und meine Schwester, von der Schule ab» (ebda). Das Mädchen lässt offen, ob es die Rollenteilung unter seinen Eltern aussergewöhnlich findet oder nicht. Allerdings bringt es Bedenken auf unter dem Blick in die Zukunft: «Es gibt Momente, wo ich wie meine Mama sein möchte. Trotzdem, so ein geschäftiges Leben ist mir nicht recht» (ebda). Zwei Kinder berichten vom Job-Sharing der Eltern: «Am Donnerstag arbeitet sie in der Apotheke. Dann kommt sie nachhause und mein Papa hat Polenta und Fleisch gekocht» (CH-Stadt/m). Ungewöhnlicher geht es in einer anderen Zürcher Familie zu: «Meine Mutter geht am Morgen in die Schule ... Sie ist im vierten Gymi. Mein Papi putzt das ganze Haus» (CH-m). Die wenigen Nennungen erlauben es weder für die Schweiz noch für Osteuropa auf verbreitete Rollenverschiebungen oder neue

Familienmuster zu schliessen. Aber es werden, wie oben bereits zitiert, Bedenken gegen die Mehrfachbelastung der Frauen angebracht, dies besonders im Hinblick auf die eigene Zukunft. Auch wer so wie die Mutter sein will oder sich eine solche Frau wünscht, kann beispielsweise beifügen: «aber ich möchte etwas mehr Zeit mit den Kindern verbringen» (Pl-f). Ein Mädchen, das durchaus so wie seine Mutter zu sein wünscht, ergänzt das Ideal seiner Zukunft um: «aber ich möchte die modernste sein und mehr machen, was ich will» (Ro-f).

Dass moderne Mütter Kurse besuchen und auch Hausaufgaben zu erledigen haben, wird mehrmals vermerkt; an der Spitze stehen in Osteuropa Englisch- und PC-Kurse. Und hier scheint sich ein neuer Aspekt im Generationenverhältnis zu manifestieren: Kinder instruieren Eltern. Eine Mutter erzählt ihrer Tochter, wenn sie beide von Schule und Kurs heimkommen, «was sie im Kurs erfahren hat. Danach unterrichte ich sie, wie man den Computer bedient» (Pl). Es kann auch partnerschaftlich zugehen, indem «wir uns die Arbeit zu Hause teilen» (Pl-f). Ist es Zufall, dass beide Aussagen von Mädchen stammen?

In den Zürcher Berichten kommt unter Punkt 4) etwas Spezifisches zum Ausdruck, das ich, im Hinblick auf weitere derartige Projekte, hier referieren möchte. Die Berichte stammen aus einer Klasse mit hohem Ausländeranteil und das schlägt sich in den Zukunftswünschen der Kinder nieder. Viele möchten zwar in der Schweiz arbeiten und wohnen, aber mit ihren Kindern in ihre «Elternländer» reisen, z. B. um zu «zeigen, wie die Sachen dort heissen» (CH-Stadt/f).

Zu diesen «Elternländern» dürften in Zukunft vermehrt auch die hier beschriebenen osteuropäischen Länder gehören, wie ein angesehener polnischer Kommentator in der Neuen Zürcher Zeitung ankündigt: «... die Ostmitteleuropäer werden kommen, ..., um an der Tafelrunde der Union einen gleichberechtigten Platz einzunehmen»⁸⁸. Spätestens dann wird sich die Frage einer neuen Alltagsgestaltung auch bei uns stellen; und es wird nicht unnütz gewesen sein, wenn Kinder von heute darüber bereits reflektiert und wir davon schon etwas erfahren haben. Das nimmt ein rumänischer Knabe in seinem Zukunftsblick auf geistreiche Art vorweg: «Ich werde ein schönes Auto kaufen und damit zu Ihnen auf Besuch kommen.»

Retrospektive – Perspektive

Mein Projekt entwickelte sich, wie eingangs dargelegt, im Zuge des aufkommenden Gender- und Generationenfokus, konkret aus Interesse an der Kinderperspektive und unter dem Eindruck der schwierigen Alltagslagen in Folge der Perestrojka. Somit gilt mein Rückblick einerseits Fragen des Vorgehens, andererseits solchen der Wirkung auf Frauen und Kinder in Umbruchsituationen.

Die Methoden charakterisierte ich kurz als Verdichtung bei der Datenerhebung und als zurückhaltend interpretative Typisierung bei der Auswertung. Die Verdichtung bringt mit relativ wenig Aufwand an Zeit und Finanzen gerade soviel Material (weder Überfülle, noch Mangel), dass sich daran Gemeinsamkeiten und Unter-

schiede erkennen lassen. Die Perspektive der Kinder, so postuliere ich nach den gemachten Erfahrungen, ist eine brauchbare Quelle für kulturwissenschaftliche Forschung. Die Methoden sind bestimmt zu erweitern und weiter zu verfeinern⁸⁹, aber ebenso bestimmt auch weiterzuempfehlen.

Die zweite Frage betrifft die Wirkung; die Frage gemäss Lasswell-Formel⁹⁰ könnte heissen: Welchen Effekt hat ein solches Projekt für die Betroffenen? Etwas konkreter: Kann es einen Beitrag zur Alltagsbewältigung der befragten Milieus und Personen leisten? Wenn nach Goffman⁹¹ jedes Experiment eine eigene Realität schafft, so müsste ich im Nachgang mindestens von den Kontaktfrauen in Erfahrung bringen, welche Spuren das Projekt in den Schulen und in ihrer Alltagsrealität hinterlassen hat. Das war mir bisher auf systematische Weise (noch) nicht möglich. Ich erhielt aber einige spontane Rückmeldungen zusammen mit den Übersetzungen. Der Kern dieser Rückmeldungen ist eher persönlicher Art; es wird stets Freude an der Aufgabe (sie war ja auch bezahlt), Anerkennung des Projekts und Interesse an der Auswertung ausgedrückt. Zwei Rückmeldungen sprechen von Fortsetzungen: In einer Schule wird aufgrund meines Besuches das eingeschlafene Projekt für einen Austausch der Fremdsprachenlehrerinnen mit Lehrerinnen aus Ländern, wo die entsprechende Sprache gesprochen wird, reaktiviert. In der andern (einer privaten) Schule haben sich die Lehrerinnen und die Kontaktfrau darüber gewundert, dass Kinder so wenig über die Zukunftsvisionen zu sagen hatten. Sie haben dieses Thema für den Besuchstag gewählt und wollen dazu mit Eltern, Kindern und Lehrenden einen gemeinsamen Workshop veranstalten. Das ist ein Schritchen in die von Sauer⁹² angesprochene und von mir intendierte Richtung. Konzepte für Gendermainstreaming sind in den und für die «neuen» Gesellschaften neu zu formulieren. Und dazu sind Daten und Erkenntnisse aus neuen Perspektiven nötig. Davon braucht es mehr und sie müssen, um Wirkung zu erreichen, erst noch durch die zuständigen Instanzen, in diesem Falle Frauen-NGOs⁹³, potenziert werden.

Anhang

Abkürzungen

RO	im Text Ro	Rumänien
BG	im Text Bg	Bulgarien
TK	im Text Tk	Türkei
GEO	im Text Geo	Georgien
ARM	im Text Arm	Armenien
UKR	im Text Ukr	Ukraine
PL	im Text Pl	Polen
CH	im Text auch CH	Schweiz

f	weiblich, Mädchen zwischen 6 und 11 Jahren
m	männlich, Knabe zwischen 6 und 11 Jahren

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Burckhardt-Seebass: Die Verwissenschaftlichung des Selbsterlebten
- ² Baumann; Jähnert et al.
- ³ Strassburg, 1991 ff, an denen ich für die Schweiz teilnahm
- ⁴ zB Verein Armenienhilfe Direkt (VAD) mit Sitz in Zürich, der sozialpädagogische Programme und Ausbildungen für die Angestellten am Kinderspital Yerevan bietet.
- ⁵ Baumann
- ⁶ Paci; Jähnert et al.; Kirchhöfer
- ⁷ Auf die unterschiedliche Verwendung der Kategorie «Gender» aufgrund unterschiedlicher theoretischer Orientierung, kann hier nur am Rande eingegangen werden. Es kommt stets darauf an, von welcher Fachrichtung, diejenigen, die damit arbeiten, argumentieren. «Während für Wissenschaftler/innen, die sich der Psychoanalyse und dem Poststrukturalismus verpflichtet fühlen, Gender vor allem jene Analysekategorie zur Untersuchung von Identität, Sprache und symbolischer Ordnung ist, interessieren sich historisch und ideologiekritisch ausgerichtete Wissenschaftler/innen in erster Linie für die Machtverhältnisse, die ideologischen Strukturen sowie die sozialen und kulturellen Auswirkungen, die durch Gender-Markierungen in der Gesellschaft hervorgerufen werden» (Stephan in: Braun und Stephan: 63).
Mit Gendermainstreaming «ist eine Strategie zur Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung von Frau und Mann. Damit sollen die Anliegen und Kriterien der Gleichstellung in sämtliche politischen Konzepte und Massnahmen integriert werden. Die möglichen Auswirkungen auf Frauen und Männer werden in jeder Phase von Projekten und Massnahmen, von der Erarbeitung des Konzeptes bis zur Realisierung, erfasst und berücksichtigt, so dass die Projekte und Massnahmen Frauen und Männern gleichermaßen zugute kommen» (*Arbeitsvorlage der Interdepartementalen Arbeitsgruppe in der Bundesverwaltung, Bern o.J.*).
Gendermainstreaming besteht in (Re-)organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung der Entscheidungsprozesse, mit dem Ziel, dass die an politischer Gestaltung beteiligten Akteure und Akteurinnen den Blickwinkel der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen und auf allen Ebenen einnehmen (*freie Übersetzung nach Definition Euroaparat, Strassburg, 2000*). Seit dem UNO-Frauenkongress in Beijing, 1994, haben vielerorts Frauenorganisationen Netzwerke aufgebaut/benutzt, Lobbying bei Gesetzgebung betrieben sowie bei der Implementierung und Institutionalisierung von Gender-Politik aktiv mitgearbeitet oder sind daran, dies zu tun.
- ⁸ Vgl. Höltschi
- ⁹ S. Fehlmann
- ¹⁰ Vgl. ILO-Zahlen in: Steinhilber: 202ff.
- ¹¹ Emeritierte Professorin, die an einem amerikanischen Institut in Bukarest wieder eine Anstellung resp. eine Verdienstmöglichkeit gefunden hat.
- ¹² Flückiger; Münz
- ¹³ Zahlen von UN Population Division, New York und vom Bundessamt für Statistik, Bern
- ¹⁴ von 1,11 in Armenien bis 1,29 in Rumänien oder Polen gegenüber immerhin 1,5 bis 1,59 in der Schweiz. Eine Ausnahme bildet die Türkei, wo die Geburtenrate deutlich über europäischem Durchschnitt liegt; für die Ukraine sind keine Daten verfügbar.
- ¹⁵ Kirchhöfer: 247
- ¹⁶ Vgl. Fend
- ¹⁷ Bei Bildung, Gesundheit und Sozialem setzen zum Sparen gezwungene Politiker bekanntlich am schnellsten und rigorosesten den Rotstift an, s. Baumann
- ¹⁸ S. Mutter-Stress
- ¹⁹ Vgl. unten: Darstellung 1) Datenübersicht
- ²⁰ Vgl. Wildhaber
- ²¹ Von Masügers Spiele in Graubünden, Margaret Mead für die Ethnologie über Weber-Kellermann für Deutschland bis Buchmann, Hugger für die Schweiz
- ²² Civelli, Messerli
- ²³ UNO-Kinderrechtskonvention, in der Schweiz in Kraft seit 26. März 1997
- ²⁴ Van den Loo: 43
- ²⁵ Ebd.
- ²⁶ Ebd.

- 27 ZGB in Kraft seit 1.1.2000; hier besonders Art. 133 und 144
 28 Vgl. Fussnote 7 zu Gendermainstreaming
 29 Vgl. Rieker
 30 Vgl. Welz
 31 Honig et al.: 9ff
 32 Ebd: 43
 33 Civelli: 20
 34 Vgl. Kazis
 35 S. 58
 36 In Anlehnung an Roux: 63f und Honig et al.: 9ff
 37 Vgl. Becchi: 93 – *Traduktor ergänzt von MF*
 38 von Juli bis Oktober 2002
 39 Messerli: 112, mit Bezug zu Kellers «Grünem Heinrich»
 40 Whorf: 64
 41 Chombart de Law: 96ff
 42 S. unten Kriterien zur qualitativen Auswertung
 43 Piaget, dessen Grundlagen zu den Altersklassen ich in den Forschungen aus Kinderperspektive
 erstaunlicherweise kaum begegnet bin
 44 Messerli: 90
 45 Vgl. dazu Tipps bei Krappmann
 46 Goffman, 1977: 545
 47 Ebd.
 48 S. Leitfaden im Anhang
 49 Vgl. Rieker: 498
 50 Vgl. Marcus
 51 Vgl. Griesse
 52 Dieses Vorgehen wurde an zwei Schule gewählt: Sofia und Istanbul. Das unterschiedliche Vor-
 gehen zeigt sich an der Auswertung des Materials; s. unten Darstellungen 2-4 und Kommentare
 53 S. Darstellung 1) Datenübersicht
 54 Vgl. unten Kapitel: *Schwachstellen und Mankos* und Kapitel: *Qualitative Auswertung*
 55 S. Anhang
 56 S. Dank am Ende des Artikels
 57 Postkarten aus der Schweiz, Farbstifte, Klebeetiketten für die Schulhefte u.ä.
 58 Kontaktvermittlerin/Tutorin /Triage-Verantwortliche/Übersetzerin/Zeitmanagerin
 59 Griesse: 19ff
 60 Sinn als Logik des Subjekts = individuelle Dimension; Bedeutungen als Logik der Umwelt = soziale
 Dimension
 61 Braun und Stephan; Jähnert; Madörin; Paci
 62 Schwibbe
 63 Früh: 230ff.
 64 Fischer-Rosenthal, 1997
 65 Vgl. Schwibbe. 178
 66 Ro-f / Abkürzungen s. Anhang
 67 S. Anhang
 68 S. oben: *Prämissen, Methodisches,...*
 69 S. oben: Abschnitt: Sample IV: *Verdichtung* und Fussnote 52
 70 Abkürzungen s. Anhang
 71 S. unten: *Qualitative Auswertung*
 72 S. Leitfaden im Anhang
 73 S. oben: *Schwachstellen und Mankos*
 74 Vgl. Anfang des Kapitels Verhältnis Anzahl Berichte von Mädchen/Knaben
 75 Ro-f
 76 S. oben: *Kontaktfrauen*
 77 Definition von Aussage nach Griesse: 109, in Anlehnung an Foucault konkrete Inhalte in konkretem
 Raum zu konkreter Zeit
 78 S. oben: *Prämissen, Methodisches,...*
 79 Sinn als Logik des Subjekts = individuelle Dimension; Bedeutungen als Logik der Umwelt = soziale
 Dimension

- 80 S. oben: «*Neue*» Länder – neuer Alltag?
 81 Vgl. Wieners
 82 S. oben: Darstellung 2) und Kommentar dazu
 83 Ausser der Tätigkeit «zur Schule bringen/abholen», die in der Schweiz nicht vorkommt, und anderseits «in die Disco gehen», was nur in der Schweiz vorkommt, fand ich erstaunlicherweise nichts, das nicht mehr als ein Mal und nicht in mehr als einem Land genannt worden wäre.
 84 Vgl. Regulska
 85 S. oben: «*Neue*» Länder – neuer Alltag? Und Neue Perspektiven
 86 S. Anhang
 87 S. oben: *Quantitative Auswertung*
 88 Krzeminski
 89 S. oben: *Schwachstellen und Mankos*
 90 S. oben: Auswertung
 91 1977
 92 Sauer: 27
 93 S. oben: «*Neue*» Länder – neuer Alltag?

Literatur

- Abu-Lughod, Lila (1993) *Writing Women's Worlds. Bedouin Stories*. Berkeley, Los Angeles, Oxford
- Baumann, Hans (2002) EU-Erweiterung ohne soziale Dimension? Zur «Amerikanisierung» der Sozial- und Arbeitsbeziehungen. In: *Widerspruch*, 43: 163–169.
- Becchi, Egle (1999) Kinder, die schreiben und Kinder, über die man schreibt. In: Honig, Michael-Sebastian, Andreas Lange, Hans-Rudolf Leu (Hg): *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim und München: 81–96
- Braun, Christina von und Inge Stephan (Hg), (2000) *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar
- Buchmann, Katrin (1981) *Das Kind im Lötschental*. Zürich. Publikation zur gleichnamigen Ausstellung im Völkerkundemuseum der Universität Zürich
- Burckhardt-Seebass, Christine (1999) Die Verwissenschaftlichung des Selbsterlebten. In: *Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne*. Referate der Tagung «Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik» im Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaft (IFK) hg von Konrad Köstlin und Herbert Nikitsch. Wien, Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien Bd 18: 119–126
- Chombart de Lauwe, Marie-José (1986) Liens entre les représentations véhiculées sur l'enfant et les représentations intériorisées par les enfants. In: W. Doise, A. Palmonari (Hg) *L'étude des représentations sociales*. Neuchâtel et Paris: 96–117
- Civelli, Stephan (1992) «...mehr Bäume, mehr Wiesen und mehr Menschen, die wir kennen ...». *Der Schulweg als Lernfeld. Schulwegerlebnisse und -erfahrungen von Zürcher Primarschülern*. Diss. Uni Zürich. Konstanz
- Desmeuzes-Balland, Sylvette (1993) *Le divorce vécu par les enfants*. Paris
- Doise, Wilhem (1986) Présentation de l'ouvrage. In: W. Doise, A. Palmonari (Hg) *L'étude des représentations sociales*. Neuchâtel et Paris: 7–11
- Fehlmann, Maja (2002/2003): (Über-)Leben in einem Schwarz-Meer-Land. In: *r-evolution*, 4: 22ff
- Fend, Helmut (1988) *Sozialgeschichte des Aufwachsens. Bedingungen des Aufwachsens und Jugendgestalten im zwanzigsten Jahrhundert*. Frankfurt/Main
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1978) Struktur und Funktion erzählter Lebensgeschichten. In: Kohli, Martin (Hg) *Soziologie des Lebenslaufs*. Darmstadt und Neuwied: 311–336
- Fischer-Rosenthal, Wolfram und Gabriele Rosenthal (1997) Narrationsanalyse biographischer Selbstrepräsentation. In: Hitzler Ronald, Anne Honer (Hg) *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen
- Flückiger, Stefan (2003) Die Osterweiterung nützt der Schweiz. In: *NZZ am Sonntag*, 19. Januar: 23
- Früh, Werner (1991) *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Bd 3 Reihe Uni-Papers. 3. Aufl. München
- Goffman, Erving (1977) *Rahmen-Analysen. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt Main

- Goffman, Erving, Harold Garfinkel (1993) *Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. In: Treibel, Annette, Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Opladen: 135–138
- Griese, Birgit (2000) *Redenormen, Interpellation, Aussagenanalyse. Entwurf einer forschungsökonomischen Methode zur Analyse biographisch-narrativer Interviews*. Bd 10 Werkstattberichte des Instituts für angewandte Biographie- und Lebensweltforschung. Bremen
- Holmes, Rbyn M. (1998) *Fieldwork with Children*. Thousand Oaks, London, New Delhi
- Höltzsch, René (2003) Die EU vor dem Quantensprung der Erweiterung. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 89 vom 16.4.: 5
- Honig, Michael-Sebastian, Andreas Lange, Hans-Rudolf Leu (Hg), (1999) *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim und München
- Hugger, Paul (Hg), (1998) *Kind sein in der Schweiz*. Zürich
- International Labour Orgnaization/ILO (2003) *Skills development for the informal economy, Who are they?*. www.ilo.org, download Januar
- Jähnert, Gabriele et al (Hg), (2001) *Gender in Transition in Eastern and Central Europe Proceedings*. Publiziert im Auftrag des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin
- Kazis, Cornelia (2001) Einfach ein bisschen machen lassen. In: *Kinder. Das Leben zwischen vier und zwölf*. NZZ Folio, die Zeitschrift der Neuen Zürcher Zeitung. Nr. 8: 36–38
- Kirchhöfer, Dieter (2002) Die Ökonomisierung der Generationenverhältnisse und Generationenbeziehungen in den Neuen Bundesländern. In: Scheppe, Cornelia, *Generation und Sozialpädagogik. Theoriebildung, öffentliche und familiäre Generationenverhältnisse, Arbeitsfelder*. Weinheim und München: 243–260
- Krappmann, Lothar und Hans Oswald (1995) *Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen*. Weinheim und München
- Krzeminski, Adam (2003) Wie einst Kant, so heute Habermas. Die «Kerneuropa»-Initiative von Polen aus betrachtet. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 158 vom 14.7: 49
- Madörin, Mascha (2003) *Gender Budget. Erfahrungen mit einer Methode des Gender Mainstreaming*. In: *Widerspruch* 44: 35ff.
- Marcus, George E. (1999) *Unexpected Contexts. Shifting Constituencies, Changing Agen-das*. An Introduction. In: ders. (Hg) *Critical Anthropology Now*. Santa Fè: 3–28
- Margolina, Sonja (2003) Stalin und gemischte Gefühle. Warum die Sowjetgeschichte nicht vergehen will. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 65 vom 19. 3.: 61
- Masüger, Johann, B. (1955) *Schweizerbuch der alten Bewegungsspiele*. Zürich
- Mead, Margaret und Martha Wolfenstein (Hg), (1955) *Childhood in Contemporary Cultures*. Chicago
- Messerli, Alfred (1991) *Elemente einer Pragmatik des Kinderliedes und des Kinderreimes. Aufgrund autobiographischer Texte und einer Befragung von Zürcher Schulkindern im Jahre 1985*. Diss. Uni Zürich. Bd 9, Reihe Sprachlandschaft, hg von Robert Schläpfer. Aarau, Frankfurt Main, Salzburg.
- Metcalf, Peter (2001) *Global «Disjuncture» and the «Sites» of Anthropology*. In: *Cultural Anthropology*. Vol 16/2: 165–182
- Münz, Rainer (2003) *Demografische Probleme Europas: Alterung, Kinderschwund, Migration*. Paper verfasst im Auftrag von «avenir suisse» – think tank for economic and social development. Zürich. Hier mit Zahlen des Bundesamts für Statistik, Neuchâtel und UN-Population Division, New York
- Mutter-Stress (2003), Kommentar o.A. In: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 176 vom 2./3.8.: 61
- Niedermüller, Peter (1999) *Ethnographie Osteuropas. Wissen, Repräsentation, Imagination. Thesen und Überlegungen*. In: *Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne*. Referate der Tagung «Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik» im Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaft (IFK) hg von Konrad Köstlin und Herbert Nikitsch. Wien, Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, Bd 18: 42–67
- Paci, Pierella (2002) *Gender in Transition. Human Development Unit, Eastern Europe and Central Asian Region*. World Bank, Washington DC
- Piaget, Jean (1974) *Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde. Gesammelte Werke*, Bd 2. Stuttgart
- Regulska, Joanna (2001) *Gendered Integration of Europe: New Boundaries of Exclusion*. In: Jähnert, Gabriele et al. (Hg) *Gender in Transition in Eastern and Central Europe Proceedings*. Publiziert im Auftrag des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: 84–95
- Rieker, Peter (2002) Eltern, Kind und Interview. Zu einigen methodischen Aspekten heikler Forschungsbeziehungen. In: *sozialersinn, Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung*, Nr. 3: 497–521

- Roux, Susanna (2002) Wie sehen Kinder ihren Kindergarten ? Theoretische und empirische Befunde zur Qualität von Kindertagesstätten. Weinheim und München
- Sauer, Birgit (2001) «Normalized Masculinities»: Constructing Gender in Theories of Political Transition and Democratic Consolidation. In: Jähnert, Gabriele et al. (Hg) Gender in Transition in Eastern and Central Europe Proceedings. Publiziert im Auftrag des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: 26–36
- Schwibbe, Michael H. (1993) Inhaltsanalyse. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, hg von Rolf W. Brednich et al. Berlin, New York, Bd 7: 176–183
- Steinhilber, Silke (2001) Gender Relations and Labour Market Transformation: Status Quo and Policy Responses in Central and Eastern Europe. In: Jähnert, Gabriele et al. (Hg), Gender in Transition in Eastern and Central Europe Proceedings. Publiziert im Auftrag des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: 201–213
- UNO-Kinderrechtskonvention, für die Schweiz (1996) www.unicef-suisse.ch
- Van den Loo, Marie-José, Margarete Reinhart (1993) Kinder. Ethnologische Forschungen in fünf Kontinenten. München
- Welz, Gisela (1996) Inszenierungen kultureller Vielfalt. Zeithorizonte 5. Berlin
- Whorf, Benjamin L. (1963): Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie. München
- Wieners, Tanja (2002) Gestaltung und Bedeutung von Grosseltern-Enkel-Beziehungen aus der Perspektive der Enkelkinder. In: Schweppe, Cornelia, Generation und Sozialpädagogik. Theoriebildung, öffentliche und familiale Generationenverhältnisse, Arbeitsfelder. Weinheim und München: 223–241
- Wildhaber, Robert (1983) Verzeichnis der Veröffentlichungen von ...; erstellt von Ernst J. Huber. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 79. Jg., Heft 1–2: 5–15
- ZGB/Das Schweizerische Zivilgesetzbuch (2002) Zürich, 4. Aufl.

Arbeitspapiere

I – Allgemeine Beschreibung zur Information

Frauenarbeit aus der Perspektive von Kindern

Das Thema

Frauen arbeiten überall auf der Welt für Kinder, Haushalt und Familie, und zusätzlich meistens auch ausser Hause gegen Entgelt. Welche Vorstellungen haben und/oder machen sich Kinder von den vielfältigen Tätigkeiten ihrer Mütter? Dies zu erfassen und darüber zu schreiben, ist nicht nur von Interesse für uns heute; es dürfte auch für die befragten Kinder – dereinst als Erwachsene mit vielleicht anderen Rollen – mehr als nur dokumentarischen Wert haben.

Die Idee

Mein Projekt widme ich den Kindern und Frauen vorwiegend der osteuropäischen Länder. Einerseits hat unsere Frauengeneration im sogenannten «Westen» immer mit Bewunderung oder gar Neid auf die hohen Zahlen berufstätiger Frauen und die Angebote zur Kinderbetreuung geschaut, so dass wir gerne wissen möchten, wie dies im Alltag von Kindern und Frauen heute aussieht. Andererseits hören wir – abgesehen von Meldungen über die ungünstige Wirtschaftslage – wenig über das alltägliche Familienleben in diesen Ländern. Mein Projekt verfolgt also ein doppeltes Ziel:

Kindern eine Stimme geben und über den Alltag von Frauen, besonders von Frauen in Osteuropa berichten.

Das Vorgehen

Auf einer Reise durch osteuropäische Länder werde ich Berichte von Kindern der ersten Schuljahre sammeln. Diese Altersklasse ist alt genug, um differenziert zu berichten und in der Regel noch relativ stark zuhause integriert, um realistische Vorstellungen über den Alltag der Mütter zu haben.

Ich kontaktiere Lehrerinnen, die das Thema mit einer ganzen Schulklasse behandeln werden, und mir später die Berichte zur Auswertung zustellen.

Interessiert? – Bitte kontaktieren sie mich

2002–06–21

Dr. phil. Maja Fehlmann, Glärnischstrasse 154, CH-8708 Männedorf
Tel. +41 1 920 02 95, Fax +41 1 790 33 28, Cell +41 79 486 32 64,
Mail mafevo@bluewin.ch

II – Leitfaden für Schulen zur Thematisierung

Frauenarbeit aus der Perspektive von Kindern

Es ist mein Anliegen, in Erfahrung zu bringen, was Kinder sich vorstellen, dass ihre Mütter so alles tun den ganzen Tag.

Darum sollen sie über möglichst alle Tätigkeiten – und keinesfalls nur über Arbeit im engen Sinne von Lohn- oder Berufsarbeit – berichten.

Die Lehrerin entscheidet selber,

- ob sie die Kinder mündlich berichten lassen will und sich Notizen einzelner Kinder macht oder
- ob sie die Kinder kurze Aufsätze schreiben lässt und mir diese zustellt

Pro Schule benötige ich ca. fünf bis zehn Berichte; jede Lehrerin trifft selber die Auswahl der Berichte, welche sie am typischsten oder am aussagekräftigsten findet.

Einstieg

Was ist die Lieblingsbeschäftigung der Kinder selber?

Überleitung

Was, denken die Kinder, macht ihre Mutter am liebsten?

Hauptthema

Was tut sie denn sonst so den ganzen Tag, vom Morgen früh bis abends ?

Ausklang

Wenn die Kinder einmal gross sind, werden sie dann ebenso handeln wie ihre Mutter?

Auf den mir zugestellten Aufsätzen oder Notizen bitte festhalten:

Alter und Geschlecht des Kindes

(kein Name, keine Adresse)

Aufsätze bitte senden an die Adresse der Übersetzerin

Herzlichen Dank an alle!

2002–06–21

Dank

Meine Recherchen wären nicht erfolgreich verlaufen, wenn ich nicht auf die spontane und organisierte Hilfe von vielen Freundinnen, Freunden und Bekannten hätte zählen können. Sie haben mir Kontakte zu Lehrerinnen, Schulen, Übersetzerinnen und Übersetzern vermittelt; sie haben mich begleitet, beherbergt, unterhalten und vor allem an ihrem Alltagsleben teilhaben lassen. Es sind zu viele, um sie hier namentlich aufzuzählen. Umso mehr liegt mir daran, meine Bewunderung für ihre Tatkraft, Innovationsgaben und ihre bislang unerschütterliche Zuversicht, sich in einem neuen Alltag besser einzurichten, hier festzuhalten. Ebenso liegt mir daran, ihnen allen an dieser Stelle nochmals herzlich für ihre Unterstützung zu danken und meine Wünsche für ihre Zukunftsgestaltung zu wiederholen.

MF/2003-09-03